

Saft über die
Hand gelaufen



gespürt

geküsst

TRÜB ODER KLAR ?

Vermittlungsstrategien von künstlerischen Interventionen im öffentlichen Raum

künstlerische Leitung: Sara Schwenbacher



über den
Körper gerollt

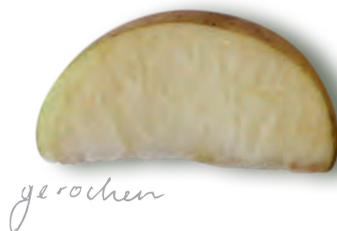
gebissen



zugehört



ingeatmet



gerochen



wertgeschätzt

sp^ecial æffects

Künstlerische Interventionen im öffentlichen Raum

ein Modellprojekt der Hochschule für Künste im Sozialen, Ottersberg
in Kooperation mit dem Landesverband der Kunstschulen Niedersachsen e.V.

in Zusammenarbeit mit der Kunstschule Zinnober in Papenburg
und einer Gruppe von Studierenden der HKS Ottersberg



Der Impuls für das Projekt *spe/acial æffects* entstand aus dem langjährigen künstlerischen Interesse von *rosa me*, Partizipationsphänomene in ihren performativen Arbeiten zu untersuchen. Die Fragestellung, wie der/die Betrachter_in mit interaktiven Performances umgeht, fand im Kontext der aktuellen Kunstschularbeit positive Resonanz.

Die politische Aufforderungshaltung, kulturelle Teilhabe zu fördern und aktiv neue Zielgruppen für Kunst und Kulturarbeit anzusprechen, schreit nach fremden Formen der Herangehensweise für die Praxis. Formen, die, wie der Titel des Gesamtvorhabens suggeriert, neue Zielgruppen durch ein Eindringen in das Umfeld „berühren“. In Gesprächen mit der Geschäftsführerin des Landesverbandes der Kunstschulen Niedersachsen Dr. Sabine Fett entwickelte sich das gemeinsame Vorhaben, mittels des Formats der künstlerischen Intervention Kooperationsprojekte mit Studierenden der Hochschule für Künste im Sozialen, Ottersberg zu initiieren. Die Zusammenarbeit formte sich aus einem Workshop in den fünf beteiligten Kunstschulen und einem darauffolgenden viertägigen Projektteil mit jeweils acht anderen Studierenden, indem künstlerische Interventionen im öffentlichen Raum zu unterschiedlichen Themen geplant, durchgeführt und in der Publikationsreihe dokumentiert und ausgewertet werden.

Inhaltsverzeichnis

Titel	Seiten mit Fließtext		
Apfel als Material Der Untersuchungsgegenstand wird zum Freund Sara Schwienbacher	6 - 7	Damals war die Lust noch ein einfacher Apfel Tonia Knodt	44 - 46
Trüb oder klar? Wissen oder nicht wissen, miterlebt oder Hörensagen Der Gegensatz von zwei Strategien Jutta Bausch im Dialog mit rosa me	10 - 13	Ein Stuhl – zwei Stuhl Editha Janson	52 - 53
Das Thema bin ICH Sara Schwienbacher	21	Performativ vermitteln Welche Sprache spricht die künstlerische Intervention? Sara Schwienbacher	55 - 56
Wie plant man eine künstlerische Intervention?	25 - 26	Gemeinsam suchen Eigene Fragestellungen als Basis für die Lehre	58 - 61
Innen und Außen – Die Suche Viola Tallowitz-Scharf	35 - 37	Ein experimentelles Verfahren Das Wir produziert Sinn Sara Schwienbacher	62
Heiner – außen stehend? Editha Janson	39	Farnese Atlas Performative Forschungsansätze Das Projektumfeld als aktiver Resonanzkörper Hannes Egger	63
Experimentelles Interview Eine Vorgehensweise Sara Schwienbacher	40 - 42	Auswertung Der Anreiz in der Aneignung von fremdem Material Sara Schwienbacher	65
Das Verhältnis von dem Wissen und der Kunst Sara Schwienbacher	43	Irritation gelungen! Intervention auch? Frage ich mich Petra Wendholz	66 - 71
		Literaturverzeichnis	75

„aPfel – Ästhetisches Programm fürs Emsland“

ist ein Gemeinschaftsprojekt der vier emsländischen Kunstschulen in Freren, Lingen, Meppen und Papenburg. Es geht um Inspiration für Projektideen und um die Entwicklung von gemeinsamen Inhalten, des Weiteren um den Austausch der Kunstschulen untereinander und eine „gestärkte“ Präsenz im Emsland durch gemeinsame Programmpunkte und „Auftritte“ in der Region. Diese Ziele sollen zusammen erarbeitet werden und sowohl zu gemeinsamen als auch zu eigenen Angeboten in der Praxis der Kunstschulen in 2017 und 2018 führen.

Der „Apfel“ ist in diesem Fall Namensträger und Forschungsobjekt zugleich und steht vor allem als Symbol für die prozessorientierte Kunstschularbeit im Bereich „Ästhetische Bildung“ nach dem Konzept „bilden mit kunst“.

Im Rahmen der Fortbildung „spe/acial æffects“ sollte bereits die Grundlage für andere Blickwinkel und Perspektiven geschaffen werden, um sich damit auseinanderzusetzen, ob und wie wir die neue Methode der künstlerischen Intervention sowohl für unsere Vermittlungsarbeit im öffentlichen Raum einsetzen, als auch in das „Projekt aPfel“ einbinden können.

„bilden mit kunst“ lautet das Konzept der Kunstschulen im niedersächsischen Landesverband. Es umfasst die ästhetische und künstlerische Bildung als Medium und Methode des Forschens und Erkennens: www.kunst-und-gut.de/kunstschulen/bilden-mit-kunst/

aPfel

rosa me ist die Kunstfigur der Performan-
cekünstlerin Sara Schwienbacher. Die
Künstlerin im Sozialen arbeitet als Pro-
jektleitung von „aPfel“ mit ihrem Begriffs-
verständnis von künstlerischer Interventi-
on aus performativer Sicht.

Ihr eigenes künstlerisches Wissen und die
vielseitigen Erfahrungen aus dem sozialen
Kontext werden in Bezug zu den Erkennt-
nissen in der gemeinsamen Arbeit mit der
Gruppe gesetzt. So zeigt der vorliegende
Katalog eine aktive Auseinandersetzung
der Beziehungsgestaltungen im Rahmen
einer künstlerischen Forschung zwischen
den genannten Ebenen.

Ziel ist es, aufzuzeigen wie sich Wissen
über „künstlerische Interventionen“ in
diesen Zusammenhängen erschließt. Das
gelingt durch das Nachvollziehen der Be-
wegung von Information. Diese Verläufe
sollen ersichtlich werden und dadurch
Wege des Transfers in unterschiedlichste
Institutionen geöffnet werden.





Wie werden Apfel
und ich eins?

Hallo du,
ich möchte dir etwas erzählen.
Ich habe jemanden kennen gelernt, er ist Apfel.
Aber eigentlich ^{hat} er gar kein Geschlecht, das
spielt ~~hier~~ auch gar keine Rolle.
Viel wichtiger ist unsere Begegnung. Wir haben
miteinander gesprochen, er war anders als alle
anderen, mit denen ich jemals gesprochen habe.
Stell dir das mal vor, er war wie ich! Als
hätte ich mit mir selbst gesprochen!
Dann haben wir miteinander gegessen, es
war ein sinnliches Erlebnis. Zum Schluss
haben wir sogar die Kerne gegessen...
Wir haben so viel gemeinsam erlebt!
Zusammen gespielt - alles war rosa - ganz
ohne Zeitgefühl. Wir sind das Wagnis
eingegangen.
Du wirst bestimmt wissen wollen, was aus
uns geworden ist, wie es mit uns weitergeht?
Es ist zuende. Und das ist gut so.
Denn auf ein Ende folgt ein Neuanfang.



Ein Apfel, der den Wunsch in sich trägt, ein „ästhetisches Projekt fürs Emsland“ zu werden, muss sich erstmal selbst zur Verfügung stellen und kompromisslos, wie auch das Titelbild suggeriert, erprobt werden.

Ich bin Interdant, aber der Apfel zeigt mir den Weg. Wie weit gehst du mit mir? Wie ist das wohl für die Anderen. Apfel. Ich war der Apfel selbst. Wie kann ich mich zeigen ohne aufdringlich zu sein. Ich will in Reih und Glied mit allen Äpfeln sein. Durch die Stille wurde die Bewegung präzise. Ein Apfel ≠ ein Apfel.



Ein Apfel ist für mich wie eine Blume, ist für mich wie ein Zündholz, ist für mich wie ein Ei, ist für mich wie mein Lippenbalsam, ist für mich wie eine Mandel, ist für mich wie eine Glühbirne, ist für mich wie ein Löffel, ist für mich mein Frühstückscroissant, ist für mich ein roter Faden, ist für mich ...

Auszug aus einer Übung mit Studierenden: Alle sollten einen Gegenstand mitbringen, der eine Metapher für einen Apfel verkörpert.

Mitschrift der ersten Aussage einer Teilnehmerin nach einer praktischen Übung mit einem Apfel.

*ein Freund!
ein Freund!
ein Freund!*

Apfel als Material

Der Untersuchungsgegenstand wird zum Freund

Sara Schwienbacher

Das Kooperationsprojekt formierte sich aus dem gemeinsamen Verständnis der Notwendigkeit der Veränderung und Erweiterung von klassisch angewandten Kunstvermittlungsstrategien. Wie kann Kunst derzeit angemessen für unterschiedliche Zielgruppen vermittelt werden? Sicher ist: Ästhetische Bildung ist nach dem Erreichen von bestimmten Fertigkeiten nicht vollendet, sondern die Kompetenzen kommen erst in ihrer performativen Verwendung und Ausführung in eine reale Erweiterung. Die flexible Handlungsfähigkeit des Individuums ist das sich stets im Wandel befindende Ziel. Globale Wissensbestände sind immer leichter zugänglich, somit auch Kompetenzen, selbst in speziellen Fachgebieten immer einfacher eigenständig aneignenbar. Nun ist es von Nöten, handlungsorientiert, also stärker auf Performativität hin gedacht zu bilden (vgl. Pfeiffer 2012). Da sind sich alle Kunstvermittler_innen einig. Doch wie schaffen wir Räume, in denen man das Handeln tatsächlich gemeinsam üben kann/will?

Die Idee:

1. Die Institution Kunsthochschule versucht mittels des Formats der künstlerisch/performativen Intervention einen neuen Zugang zum Umfeld zu finden.
2. Die Künstler_innen nutzen diese Interventionsräume als eigene künstlerische Erfahrungsräume.

Beobachtet man derzeit gesellschaftliche Kommunikationsphänomene, geschieht vieles online, und die meisten Ereignisse sind durch die Digitalisierung ins Unendliche wiederholbar. Entgegen dieser Tatsache spielt die künstlerische Intervention im öffentlichen Lebensraum damit, sich vor Ort einzumischen, anwesend zu sein. So könnte also vor allem die Einzigartigkeit am Dabeisein am tatsächlichen Erleben ins Zentrum rücken. Nicht die Zugänglichkeit und niederschwellige benutzerfreundliche Darstellung sollte also Ziel einer künstlerischen Vermittlungsstrategie sein, sondern die Schaffung eines einzigartigen Erlebnisses, welches durch seinen hohen Aufforderungscharakter einen Selbstbildungsprozess initiiert, könnte die Vision sein.

Die Bedingungen wären somit für alle Beteiligten ähnlich: Künstler_innen und Betrachter_innen kommen durch das verfügbare Setting in eine gemeinsame Suchbewegung, die Produktion von einem solchen Dialograum wäre als eine besondere Art der ästhetischen Sinnstiftung zu begreifen.

Die Performance selbst greift sowohl rezeptive wie auch produktive Elemente auf, d.h. potenzielle ästhetische Erfahrungen können im Betrachten als auch im aktiven Gestalten erlebt werden und erschließen sich in der gemeinsam kreierte Wirklichkeit, sodass Eigenzeitlichkeit und Eigenräumlichkeit in der Gegenwart die Hauptgestaltungselemente des zu bespielenden Interventionsraumes bilden (vgl. Brandstätter 2012).

Die Begegnung und die Auseinandersetzung mit dem Gegenüber und seinem Thema werden zum gemeinsamen Gegenstand, indem sich die Beteiligten, jede/r auf ihre/seine Weise, darin verorten. Die angesprochene Berührung und die daraus resultierende Bewegtheit, also die Responsivität, liegt in unterschiedlichsten Grundmerkmalen der kreierte ästhetischen Erfahrung: der Irritation (Intervention), dem Spiel mit dem bekannten Raum (Marktplatz), dem visuellen Reiz durch das Ungewohnte und in der Zweckentfremdung des Dings (Apfel).

So verstehen wir künstlerische Interventionen als potenzielle Räume (Settings), die durch ihre Unterbrechung eine Begegnung mit dem Anderen initiieren. Welche Settings aber können unsere eventgeprägten Sinne anregen? Vor allem: Wie kann ein so alltägliches Objekt wie der Apfel in seiner vertrauten Struktur zu einem Objekt der Begierde werden, um ebendieses Potenzial des lustvollen, gemeinsamen Entdeckens als Vermittlungsstrategie im öffentlichen Raum zu nutzen?

16 Teilnehmer_innen in einer gemischten Gruppe aus Dozent_innen der Kunsthochschule Zinnober in Papenburg und Bachelorstudierenden aus den Studiengängen „Kunst im Sozialen. Kunsttherapie und Kunstpädagogik“ und „Theater im Sozialen. Theaterpädagogik“ der Hochschule für Künste im Sozialen, Ottersberg, machten sich in einem viertägigen Projekt auf die Suche nach ungeahntem eigenem performativem Potenzial und erfuhren dabei gleichermaßen körpereigene Grenzen wie etwas über die Papenburger Bürger_innen. Obwohl die einzelnen künstlerischen Interventionen intentional, formal und ideologisch stark divergierten, teilten sie die Absicht, auf eine möglichst suggestive und affektorientierte Weise zu vermitteln (vgl. Lüthy 2009, S. 199). So ist es nachvollziehbar, dass die manipulative Art der Interventionen als Format verunsichert. Ebenso wie die Performer_innen am Aktionstag das Publikum nicht schonen wollten, erforderte, vorgegeben durch die Leitungsstruktur, das Projekt die Bereitschaft, sich selbst zum Thema zu machen.

Das Besondere an diesem Gemeinschaftsprojekt lag in der Performativität als Herangehensweise: Sie umschreibt in diesem Sinne weniger ein neues Phänomen, als vielmehr eine neue Art der Betrachtung bekannter Phänomene – eine andere Weise, auf sie zu reagieren, sie zu erfahren und über sie nachzudenken (vgl. George 1998). So mündete das Thema der Vermittlung, welches ebenso wie der Apfel in unserem Kulturkreis das täglich Brot der Kunstvermittler_innen darstellt, durch die neuen Sichtweisen der „Künstlerinnen im Sozialen“ und meiner performativen Herangehensweise, in ein Infragestellen der gelebten Routine in der Praxis.

Jede Einzelne, irrelevant ob in der Berufsausbildung oder schon mit langjähriger Berufserfahrung, suchte durch die Schärfung der eigenen künstlerischen Haltung/Handlung nach neuen ihr entsprechenden Formen der Kunstvermittlung.



Performance: Alina Funk, Studierende im Studiengang „Theater im Sozialen“

In welchem
Format lässt
sich der Apfel
gut umsetzen?



Auszug aus der künstlerischen Auswertungsarbeit mit Studierenden:
1-minütige Inszenierung, ausgehend von den Karten
aus dem experimentellen Interview

Die Scham und die Moral spielen in dem Bereich „Eat Art“ eine wichtige Rolle. Was darf man sich erlauben als Künstler_in im Umgang mit Lebensmitteln, und kann solche Verwendung von einer Bildungseinrichtung vertreten werden? Das sind Gedanken, die mit dem Thema einhergehen und gleich zu Beginn die Frage nach der Verantwortung einer Kunstschule aufwerfen.

Nach einer Exkursion zu zeitgenössischen Künstler_innen können wir folgende Strategien festhalten und in der Gruppe diskutieren:

- | Das Spiel mit der Unmittelbarkeit von Geschmack
- | Essen als soziale Praxis erlebbar machen
- | Teilhabe durch Sinneserfahrung generieren
- | Gesellschaftskritischer Aufforderungscharakter
- | Lust am Selbstexperiment
- | Ästhetik der Zersetzung

Für die weitere Arbeit spielen vor allem die Absurdität der Verpackungsindustrie und die Inszenierung von einem alltäglichen Produkt eine wichtige Rolle.

Der Apfel zeigt
mir den Weg.
Er bestimmt über
seine Rundungen
Ich kann sie spüren
auf meinem Körper
Spüren das ist meine
einzige Motivation. Spüren
wie der Saft aus meinem
Mund läuft.

Hör auf!
• mit Essen spielt man
nicht. Tut man doch
sagt die Kunst.
Meine jedenfalls

Auszug aus dem experimentellen Interview
Sara Schwienbacher Tag 1



Künstlerische Aktion „change“ von Sarah Wiewel auf dem Marktplatz in Papenburg

Die Papenburger Reputationsmanagerin Jutta Bausch wurde von Petra Wendholz gebeten, einen Text über ihren aktuellen Arbeitsbereich, das Reputationsmanagement, zu schreiben. In der weiteren Arbeit wurde in diesen Text von rosa me hineingeschrieben, um zwei Perspektiven in einem Text zu vereinen.

Trüb oder klar?

Wissen oder nicht wissen, miterlebt oder Hörensagen – Der Gegensatz von zwei Strategien

10 Was beschäftigt den/die Mitarbeiter_in der Unternehmenskommunikation so wie mich? Mein Fokus ist „langfristig gelebte Wahrnehmung“, die zur Reputation, zur Berechenbarkeit des zukünftigen Verhaltens eines Unternehmens durch Aktionen und Personen beiträgt. Das Reputationsmanagement bedeutet die Umsetzung von dafür geeigneten Strategien auf unterschiedlichen Wegen in der Offline- wie Onlinewelt. Was beschäftigt mich als rosa me? Wie kann ich es schaffen konsequent „ich“ zu bleiben, mit dem Ziel niemals berechenbar zu werden? In meinen Handlungen versuche ich durch meine Präsenz etwas Einmaliges geschehen zu lassen, etwas, das ohne das Dabeisein nur in Bruchteilen vermittelt werden kann. Wie sich performative Arbeiten vermitteln, interessiert mich sehr.

Die künstlerischen Interventionen im Projekt „aPfel“ wurden mir von unterschiedlichen Quellen zugetragen, erzählt und mitgeteilt. In der Nacharbeitung, Aufarbeitung, Dokumentation und Reflexion der Akteur_innen und Mitwirkenden, sowie

im Erzähltbekommen fügt sich ein Mosaik zusammen. Ein Bild entsteht. Die Vermittlung von Strategien beschäftigt mich beruflich. Fragen nach dem Auftrag, der Sichtbarkeit, dem Lernen und dem Erklären tauchen umgehend in Bezug zur künstlerischen Intervention auf. Als Betrachterin und Vermittlerin von Strategien im Bereich der Unternehmenskommunikation und unter Berücksichtigung der heutigen digitalen Marketingstrategien, stellt sich mir noch intensiver die Frage, ob künstlerische Interventionen als Vermittlungsstrategien funktionieren?

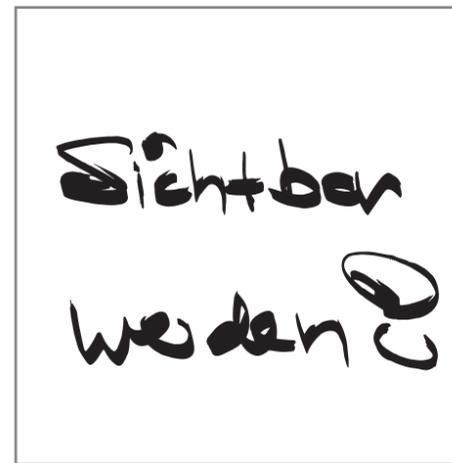
Wie funktioniert Reputationsmanagement?

Früher entstand Reputation durch Kontinuität des Verhaltens und Mund-zu-Mund-Propaganda. Der Kapitalismus erkannte diese Strukturen und Vermittlungsstrategien, übertrug diese in die Werbung, um Produkte oder Personen mit einer positiven Reputation zu versehen. Wie wichtig ist mir ein Nachklang meiner Präsenz? Ist es besser, wenn ich positiv oder negativ kritisiert werde? Wie das Erlebte von Menschen weitergetra-

Jch bin noch nicht ganz beim Apfel angekommen

gen wird, kann ich nicht kontrollieren, jedoch habe ich meist Einfluss darauf, ob etwas weitertragen wird. Ich weiß, dass ich meist weitergetragen werde: Denn ich bin nackt und pink.

Empfehlungsstrategien als Nachfolge der Mund-zu-Mund-Propaganda, gepaart mit der Markenbildung als Vereinfachung für Verbraucher_innen und Konsument_innen. Mit der produzierten Marke wird eine gute Produktqualität verbunden, wodurch unter anderem eine leichte Orientierung möglich ist; im Stressfall wird ein Ausreißer in der Qualität verziehen. Bin ich Marke? Irgendwie ja, da ich einen hohen Wiedererkennungswert habe. Trotzdem füllt eigentlich der Betrachter mein/e Hülle/Angebot mit seinem Bild, seiner Projektion. Verändert das meine Interaktion mit dem Betrachter? Gibt es mir einen Vertrauensvorschuss und lässt sich mein Gegenüber deshalb eher auf mich ein, da er denkt zu wissen, was ich bin? Will ich gesehen und berührt werden, nicht meinetwegen – sondern weil der Betrachter einmal Kontakt mit „dieser Marke“ will?



Digitalisierung: Gute Offline-Reputation kann online sofort gefährdet werden! Ethisch korrekt, seriös und nachhaltig muss der Auftritt gestaltet werden, durch Aktionen und Mitteilungen, nicht nur auf der eigenen Internetseite, sondern auch auf anderen Kanälen. Die Menschen lieben GESCHICHTEN rund um Produkte, Regionen und Ideen. Es gilt nicht einfach Texte als Werbebotschaft zu produzieren und diese im Internet zu veröffentlichen und zu posten. Erfolgreich sind gelebte und erlebte Texte und Geschichten, die nicht in der Flut an Informationen untergehen. Reputationsmanagement bedeutet die Gestaltung vom GELEBTEN im Internet. Wer bin ich digital? Es gibt vieles von mir online, ich habe mich freigegeben, jeder hat Zugriff und fotografiert, filmt, postet mich, wie und wann er will. Ist das gut oder schlecht? Spannend ist, dass ich nicht selbst zu einer Geschichte werde, sondern ich werde Teil einer fremden Geschichte. Ich werde zu einem Teil einer Geschichte eines Fremden auf seinem Instagramprofil. Nicht ich bin die Geschichte, sondern der Sender bleibt die große Geschichte, um die es geht. Ich bin also nicht das Gelebte, sondern diene nur zur Gestaltung des eigenen Lebens. Genauso benutze ich den Betrachter zur Gestaltung meiner Performance.

Vier relevante Besonderheiten im Vergleich von Vermittlung: Internetreputation und künstlerische Intervention

1. Freiheit des Inhalts der Internetseiten

Unabhängigkeit der künstlerischen Intervention

Das Internet hat kaum rechtliche und technische Grenzen und stellt Rechtssysteme vor nicht lösbare Aufgaben. Eine inhaltliche Kontrolle (Stichwort: Jugendschutz, Pornografie, Gewalt, politische Extremmeinungen, religiöser Wahn) findet nicht statt. Jede/r kann sich zu jedem Thema und jeder Person jederzeit frei äußern. Auch ich lebe von der Freiheit der Idee. Doch die ist bei weitem nicht so unzensuriert wie im Cyberspace. Betrete ich den realen öffentlichen Raum, bin ich als Person haftbar für meinen Ausdruck. Als mich in Italien zum Thema „fühlst du dich frei?“ während einer Performance „rosa me - Stadtpaziergang durch Meran 2012“ die Stadtpolizei nach acht Minuten festnahm, wurde ich wegen „Erregung öffentlichen Ärgernisses“ angezeigt. In der Polizeistation, die ich nur in pinker Körperfarbe betrat, wurde mir wie jedem Anderen ein Stuhl angeboten (ich hinterließ natürlich einen pinken Abdruck darauf). Ebenso wurde ich nach meinen Dokumenten gefragt (obwohl ich offensichtlich nackt keine dabei haben konnte), zudem wurde ein Protokoll im Gespräch mit mir aufgenommen (obwohl ich keinen Ton spreche). Die absurde Situation zeigte mir, dass das Rechtssystem seinen Dienstleister_innen keine Differenzierung erlaubt. Ich – als rosa me – war nicht existent, nur die derzeit nicht anwesende Sara Schwiembacher war Gegenstand der Anklage. So steht die künstlerische Aneignung von urbanem Raum immer in einem Abhängigkeitsverhältnis, denn sie benötigt eine Vermittlung auf unterschiedlichsten Ebenen.

2. Ewigkeitskonzept Internet

Dokumentation der künstlerischen Intervention

Das Internet hat keine „Vergessens-Kurve“, alles, was jemals in die Freiheit des Internets entlassen wurde, kann praktisch ewig erhalten bleiben. Zeitungen vergilben, das Internet nicht. Ich vergilbe auch. Trotzdem bleibe ich dadurch, dass ich für die meisten Menschen ein Erlebnis mit Einmalcharakter bin – etwas länger. Wie lange, weiß ich nicht. Als ich ca. fünf Monate nach der Performance in Südtirol beim Mechaniker in Meran die Winterreifen meines Auto wechselte, entstand im Wartenraum mit drei Männern ein Gespräch über den Karneval in Rio. Plötzlich sprach einer von der „verrückten Künstlerin“, die neulich in Pink durch die Stadt lief. An dem Gespräch beteiligten sich nun ein Mann, der selbst in Meran zufällig als Betrachter anwesend war, einer, der die Performance aus der Zeitung kannte, und einer, der es von Freunden, die in der Stadt waren und mich sahen, am Abend erzählt bekommen hatte. Die Diskussion über die Performance war das spannendste Gespräch, das ich je über mich belauschen durfte. Jeder konnte sich, egal ob vom Hörensagen, gelesen oder miterlebt, sofort daran erinnern, und trotz der unterschiedlichen Ausgangssituationen/ Informationsquellen wurde eine gemeinsame Geschichte daraus. Funktioniert die Dokumentation der künstlerischen Intervention als Ewigkeitskonzept oder temporäre Darstellung? Wird die Selbstbestimmung und Freiheit der Aktion durch die Dokumentation eingeengt? Verändern sich die Idee, das Wesen, der Ausdruck der künstlerischen Intervention durch die Dokumentation in Form von Presse, Artikeln, Veröffentlichungen oder wirkt sie dadurch länger?

3. Zeitliche Limitierung für Informationen im Internet Vergänglichkeit der künstlerischen Intervention

Die Informationen, die aufgrund der Freiheit des Internets im Rahmen des Ewigkeitskonzepts die Reputation eines Dritten bilden, werden innerhalb einer sehr kurzen Zeitspanne zur Kenntnis genommen. In der Regel dauert die Reputationsbildung nur wenige Sekunden oder Minuten. Tiefere Recherche mit längerer Aufenthaltsdauer zur Informationsbeschaffung wird nicht gefordert. Offline wird ein Leben lang an einer guten Reputation gearbeitet, online wird binnen Sekunden die Reputation (v)erwirkt. **Nachdem der Mechaniker mich zur Kasse rief, war das Gesprächsthema im Warteraum schon zu persönlichen Tätigkeitsbereichen übergegangen. Als ich schon bei der Verabschiedung war, fragte mich einer der Männer noch schnell: Und was machst du eigentlich? Ich antwortete mit einem Lachen: Ich bin die, die in Pink durch Meran läuft. In diesem Moment erfuhr der gesamte Raum einen Einbruch, der schwer zu beschreiben bleibt. Es war die Irritation der Männer, die zwischen Entsetzen, Verwunderung, Neugier, Stolz, Widerstand, Infragestellung kreiste, und so verließ ich nach der nochmaligen Bestätigung der Information den Raum. Ich erzeugte genau denselben Effekt wie in einer Performance, und ich bin mir sicher, dass ebenso diese Information (Erlebnis) mit derselben Intensität streut/wirkt, obwohl sie sich ja außerhalb des performativen Zeitkontinuum bewegt. Eine zeitliche Limitierung der künstlerischen Intervention „aPfel“ war gewollt. Benötigt die künstlerische Intervention Zeitfaktoren, Limitierung, Schnelligkeit oder lebt sie von der Vergänglichkeit und schafft dadurch wieder Raum?**

4. Suchmaschinenabhängigkeit Sichtbarkeit der künstlerischen Intervention

Das Internet ist nur theoretisch frei in der Informationsbeschaffung für die Reputationsbildung; in 99 % aller Fälle gelangen Internetnutzer_innen über das Angebot von Suchmaschinen zu relevanten Informationen. Es heißt: Ich werde gegoogelt, also bin ich. Oder: Ohne Suchergebnisse sehr weit vorne, gibt es das Ergebnis nicht. **Ich bin googelbar, nein, etwas von mir ist googelbar, ich und mein Publikum bestimmen, was von mir online sichtbar ist. Ich alleine kann es nicht kontrollieren, der Betrachter/Konsument bestimmt, wie und in welcher Intensität es weitergetragen wird. Ich kann ihn manipulieren und ihn durch likes/views etc. zum Vermitteln animieren, ebenso kann er meinen fame mit fake news, shit storms etc. lenken. So bewegen wir uns auch dort ähnlich wie in der Warteraumsituation in einem fragilen Raum, der durch das Hinzufügen einer neuen Information sich unkontrollierbar verändern kann. Der einzige Unterschied ist, dass der Onlineraum ein transparenter Aktions-Reaktionsraum ist, der weitestgehend verfolgbar bleibt. Sobald ich jedoch das Wartezimmer verlasse, bin ich nicht mehr zugehörig und kann den Verlauf der Information niemals wieder einfangen. Dokumentation, Vernissage, Reflexion, Presseberichte, Veröffentlichung von erlebten künstlerischen Interventionen tragen zur Sichtbarkeit auf vielfältige Weise bei. Benötigt die künstlerische Intervention im öffentlichen Raum zusätzlich diese Vermittlungsstrategie oder reichen der bedingt sichere Verlauf im Web und die unsichere Mundpropaganda?**

Gemeinsamkeiten des Reputationsmanagements und der künstlerischen Intervention:

1. Beide sind sich ihres Tuns und einer möglichen Reaktion bewusst. **Stimmt.**
2. Beide verfolgen mehrere Ziele. **Ja.**
3. Beide wollen gerne, dass ihr Tun und ihre Reaktion möglichst automatisch ablaufen und nicht noch besonders gelenkt werden müssen. **Das wäre ideal.**

Der Ausblick bleibt sowohl klar als auch trüb!

Gute Reputation wird offline durch langjährige Kontinuität erworben/online mittels Sekunden. **Ich kann durch die Wiederholung von unterschiedlichsten einmaligen Interventionen und deren Dokumentation eine dauerhafte Präsenz online kreieren, die über meine Lebenszeit hinaus wirkt.** Für Werbung oder das Internet gilt nicht der Grundsatz der Wahrheit wie im „Offline-Bereich“. **Als rosa me kreierte und vermittele ich meine individuelle Interpretation von Wahrheiten on- und offline.** Wahrheit und Dichtung verschmelzen durch Medien und Werbung. **Meine künstlerischen Übersetzungen sind keine fertigen Produkte, sondern sie geben sich durch die individuelle Interpretation des Betrachters der Öffentlichkeit hin und werden zu dem gemacht, was sie für das Publikum sind.** Die Reputation „online“ ist genauso relevant wie die „offline“. **Die leibliche Präsenz von mir als Performancekünstlerin kann in einer Onlinereputation nur nachgeahmt werden. rosa me kann also nur fragmenthaft online repräsentiert werden und ist stets abhängig von der tatsächlichen Begegnung.**

Ich
möchte,
das du
hinsiehst.

Künstlerische Interventionen-Vermittlungsstrategie „aPfel“

Mund-zu-Mund-Propaganda Apfel: Der Apfel regt grenzenlos als Genussmittel, Lebensmittel, Objekt u.v.m. zur aktiven Kommunikation auch Monate später an. Empfehlung Apfel: Garten, Obstbauer, Wochenmarkt, Lebensmittelgeschäft, Supermarkt – Welche Eigenschaften zur Empfehlung wären für einen Apfel optimal? Welche Sorte, wo finden, wie frisch, hart, saftig, weich, rund, grün, pink, rot, für welchen Genuss, wie präsentieren und empfehlen? Apfel digital? Darstellung im Internet von der Pflanzung des Apfelbaumes über die Blüte und die Reifung bis zur Ernte und zum Verzehr durch Fotos, Geschichten, Dokumentation, aber ohne Geschmack und Geruch?



Das Quadrat begleitet das gesamte Projekt und wird mit unterschiedlichsten Übungen bespielt. Die Skizze behandelt die Frage: Was ist eine künstlerische Intervention?

Klar und Fakten: Reputationsmanagement benötigt als Vermittlungsstrategie fokussierte Informationen. Binnen Sekunden muss die Onlineexistenz die Reputation bilden. Informationen, die nicht suchmaschinenrelevant sind, werden nicht zur Kenntnis genommen.

Trüb und Irritation: Künstlerische Interventionen fordern das Gegenteil. Individuell interpretierbar, langsam, verunsichernd, nicht sofort durchschaubar, fragend fordern sie den/die Betrachter_in heraus, eine eigene Lösung in der Auseinandersetzung zu suchen. **Meine Strategie ist offensiv, ich traue es dem Betrachter zu, mit mir umzugehen. Ich stelle meine Fragen und fordere in der Begegnung den Betrachter heraus, seine Antworten zu finden. Ich eröffne einen Möglichkeitsraum, jeder tritt darin anders in Dialog. Ich vermittele also nicht, der Betrachter findet das, was er sucht, immer selbstständig.**

Verfolgte Ziele einer künstlerischen Intervention können konkrete Fragestellungen mit gegebenen Impulsen für Veränderungen und Neuerungen sein, wie die Erforschung von Prozessen, Hinterfragungen von Routinen und der Wechsel von Perspektiven. Für mich ergeben sich durchaus Parallelen für die Vermittlungsstrategien in unterschiedlichen Bereichen. Mein Verständnis zur künstlerischen Intervention „aPfel“ besteht in der Faszination und Erkenntnis während der Reflexion und Diskussion, dass der Apfel ein austauschbares Objekt in vielerlei Hinsicht sein kann. **Apfel = DU.** Kommunikation stellt für mich den Schlüssel dar: Die künstlerischen Interventionen „aPfel“ verdeutlichen die Verbindung als Aufforderung zur Kommunikation und ermöglichen eine Kommunikation über die Grenzen hinweg.

Ich habe ein Tabu gebrochen.
Das Fleisch flog mir um die Ohren.
Es durfte laut und matschig sein.

Ehre dem Apfel.
Das Zermatschen tat mir weh, richtig weh, das
macht man nicht.

Mitschrift von Sara Schwienbacher
aus der Feedbackrunde
1. Aussage der Performerin
2. Aussage einer Betrachterin



Es wird bestimmt
frachten,
aber wie?

29. Juni abends Antje

Puh. Müde

Noch ein langer Weg zum Apfel.

Noch ein langer Weg zum Apfel?

Aber auf dem Weg fühlt es sich
gut und sinnhaft an.

Ausprobieren.

Keine Sicherheit, ob ich beim

Apfel ankomme.



Auswertungsmethode „meine Resonanz“. Im Seminar mit den Studierenden wurden ohne Vorinformation Bilder/Fotos aus dem Projekt verteilt. Die Studierenden konnten spontan Bilder wählen und in Form einer Zeichnung in Resonanz mit dem Vorliegenden gehen und sich dadurch Projekthalte erschließen.

KANN
MILIT

INTENT
VON
INTERVENTION

JESUS?
LIVE

REZEPTION

Im Zentrum der Intervention
steht das Erleben von selbst
gestalteter Präsenz.



Performative Handlung,
ausgehend von dem experimentellen Interview:
Apfelessend auf dem Boden sitzend
und nach jedem Bissen rufend:

„Jeder Tag ein Apfel!“
Sagte mein Papa immer.
Und ich tat es.

Neu-Gier



Sinneserlebnis
=
Sinnerlebnis?



ästhetisch Forschen

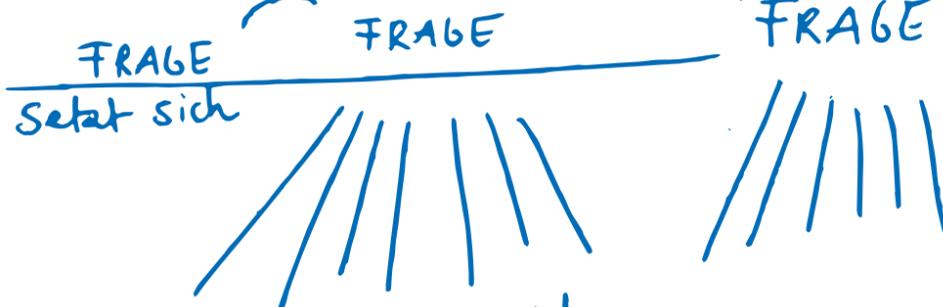
Erstellung der Skizze im Dialog mit Antje Kok über ästhetische Forschung und den eigenen künstlerischen Prozess.

meine Themen

FRAGE?

FRAGE hüpft nochmal

neue FRAGE



Sammeln!

Künstlerische Aktivität, Feldforschung
Recherche mit den eigenen Mitteln
das eigene Interesse ist im Zentrum

VIELFALT

Tiefe des Prozesses

Das Thema bin ICH

Sara Schwienbacher

Die Beteiligten am Kooperationsprojekt hatten schon nach dem eintägigen Workshop das Thema „aPfel“ festgelegt. Doch wie kann ein Projekt mit vielen intergenerativen Teilnehmer_innen unter ein und demselben „Objekt“ fruchten?

Die gemeinsame Arbeit künstlerisch zu gestalten ist nur möglich, wenn das Projekt Raum anbietet, in dem jede/r selbst auf die Suche nach ihrem/seinem eigenen Apfel geht. In diesem Prozess unterscheidet sich die künstlerische Forschung wesentlich von anderen Ansätzen, in denen man durchaus dem Prozess unterstützend beiwohnen kann, ohne sich selbst darin zu be/finden. In einem künstlerischen Projekt ist das nicht möglich, denn die thematische Suche ist ein notwendiger Personalisierungsprozess, um überhaupt einen kreativen Arbeitsprozess beginnen zu können.

Aus performativer Sicht versuche ich nie ein Thema darzustellen, sondern ich selbst bin das Thema, das ich finden werde. Der Apfel ist nur die Brücke zu mir. Er zeigt mir den Weg, denn er gibt durch seine Form, seine Geschichte, seine Zugehörigkeit, seine Beschaffenheit etc. etwas vor, in das ich mich hineinbegeben kann. Er gibt meiner Suche einen Rahmen. Was innerhalb von diesem passiert, bestimme ich auch nur zu gewissen Teilen, der Rest wird erst in der Erfahrung erlebt und zugänglich.

So ist es mein Ziel, als Leiterin alle Teilnehmer_innen in eine erste persönliche Positionierung bezüglich des gemeinsamen Themas zu bringen. Wie kann eine solche Haltung aussehen? Wie finde ich meins und woher nehme ich den Mut ebendieses als Kunstvermittlerin kundzutun? Unpersönlich geht nicht, soviel steht für alle schon zu Beginn fest, und doch ist dieser Schritt der schwerste. Die Herangehensweise verlangt nicht nur die Kunst zu vermitteln, sondern eine Form zu finden, sich selbst als Künstlerin zu positionieren und dies im öffentlichen Raum zu vertreten.

Selbstwahrnehmung:

Bezugnahme: sehen, betrachten
Nähe, Distanz zueinander
„Familienaufstellung“

Körperverlängerung

Körpersymbolik



Aubeten

Meditieren

Umsortieren - Veränderung beobachten

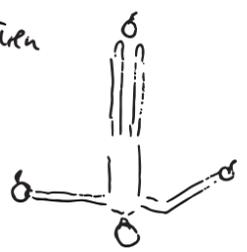
Symmetrie

Kontakt

Spüren



Gewicht spüren
Bewegung



Ich suche
meine
Motivation!



ein Apfel
zum
Anknüpfen



Was ist gesellschafts Humus?

Eigene künstlerische Weiterarbeit
von rosa me, ausgehend von einer
Fragestellung aus dem Projekt „aPfel“



Was habe ich mit dem Apfel zu tun?
Apfel Apfel Apfel, ist es ~~das~~ ^{bei} jetzt erstmal
~~nur~~ um zum sein zu kommen kann
man den Weg über das nicht-sein gehen.
Aber im Moment interessiert mich der
Gesellschaftshumus mehr. Ich bin Humus.
Ha - und Blüte.

Auszug aus dem experimentellen
Interview: Tag 1 abends Sara Schwienbacher

Ab wann bin ich Humus? Humus für meine eigenen Ideen, Humus sein bedeutet, sich selbst zu vertrauen, Humus sein ist eine zirkuläre Bewegung, mein Humus ist rosa. Gesellschaftshumus lässt auch Dinge wachsen, die nicht nur die eigenen sind. Gesellschaftshumus ist tolerant. Gesellschaftshumus ist mehr als ich + du + er + sie.

Ich kann nur in Bildern denken. Ich finde Antworten auf Fragen, indem ich mich ihnen hingebe. Mein Material Körper stelle ich der Suche zur Verfügung. Es kommt etwas in Bewegung, wenn ich mich bewege. Antworten sind zur Ruhe gekommene Bilder. Ich sehe mich. Ich spüre mich. Stillstand. Bewegung. Bild.

Wenn wir von
gesellschaftshumus
sprechen, sind wir
uns dann bewusst
das jeder Apfel eine
Botschaft in sich trägt?

Was mach ich Künstlerin
mit all der Information?

Ich verdauere
experimentell

begleitende Notizen
während der künstlerischen
Weiterarbeit von rosa me



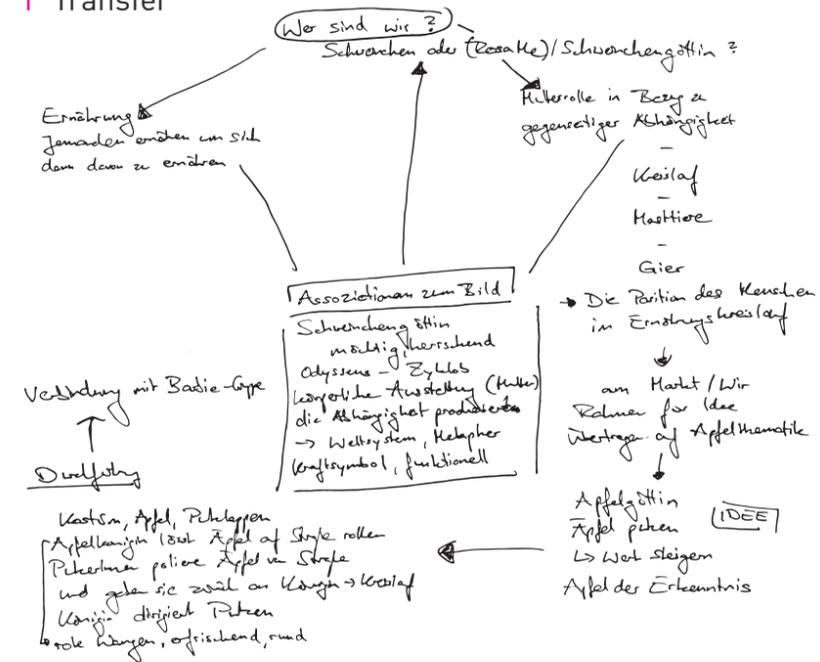
- ANIMALISCH • MACHTIG • NÄHREN • SYMBOL
- ZYKLOP • HERRISCH • LOCKEN • KRAFT
- SCHWENCHENGÖTTIN • PUSTEN • SAUGUNG
- ABHÄNGIGKEIT • STRUKTUR • SYSTEM •



Als Inspiration zur Entwicklung einer Intervention dient ein Foto von rosa me, das die Gruppen frei wählen können. Sie erarbeiten ausgehend davon ihre eigenen Interessensbereiche und Themen.

Wie plant man eine künstlerische Intervention?

- | Motivation
- | Ausgangssituation/Beobachtung
- | Frage
- | Idee-Intervention
- | Durchführung/Dokumentation
- | Auswertung
- | Transfer

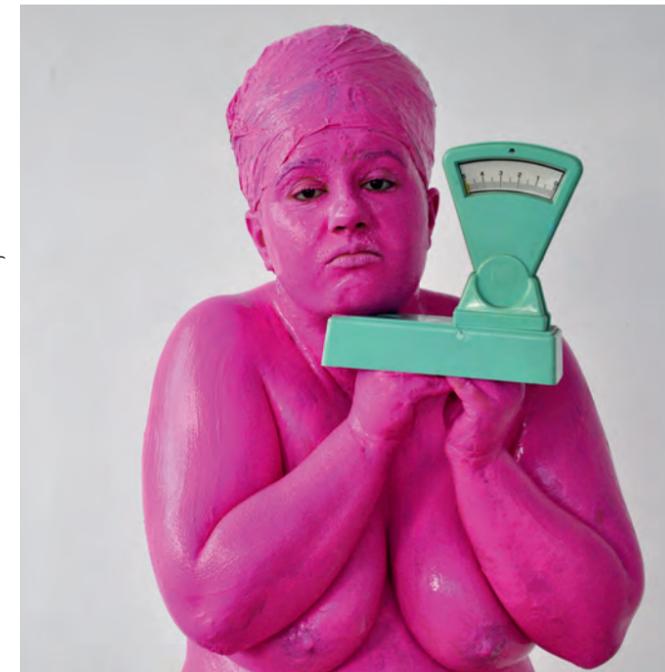


Wie können wir humoristisch Irritieren/Intervenieren?

Ist der Paperburger bereit ein Wagnis einzugehen?

Wer sind wir? Schweinchen oder Schwächergöttin?

Wollen wir den Besucher mit-erüberzeugen oder nicht?



Schweine brauchen nur ernährt zu werden natürlich - künstlich. Krieger die Schweinchen wenn Sie größer werden mehr Farbe? Kraftsymbol ist so auch Metapherbild für eine Welt = Schönheitsideale - was macht eigentlich schön? Warum? Gibt es eine Gültigkeitspyramide zum Thema Schönheitsideale? Gibt es eine realistische Puppe die in kreativ sein. Wir bräuchten erstmal ein Problem. Ein Problem da draußen das wir lösen wollen. Aber ich hab gar kein Problem gehabt. Gassi gehen mit dem Hund. Das ist ein böses nicht... oder -> las weitergeht. Ein Dialog im Stillstand. Intervention mit einem Apfel an der kein Gassi gehen? Ein Apfel auf einem Band. Der Apfel prumptieren. Mit dem Apfel ausgehen. Mal hören was die Apfel zu sagen haben. Mit dem Apfel telefonieren. Wollen sie auch mal hören was der Apfel sagt? Ob ich jetzt etwas mache oder nicht mache, hängt von der Chance ab ob ich ein Wagnis sein. Ein Spiel mit Apfel. Was wollen wir? Soll der Apfel Gegenwärtig zu etwas sein wir müssen die Frage konkretisieren. Wir gehen dahin um ein Wagnis einzugehen. Waage - Wagnis.

Der Emoländer soll auch wagen aber ohne Scheitern. Es muss positiv besetzt sein. Übergangsstruktur. Muss es eine Performance sein? Übergangsstruktur. Wir machen nur ein Kollage aus Ohr Frischfleisch. Wie sehen um gleich. Was bist du süß. So süß. Du wirst morgen geschlachtet. Wir essen alles außer Kinder. Ein Spanferkel das auf dem Tisch liegt mit einem Apfel im Mund. Wir sind am Markt. Apfelfest, Kringscham. Die Schale abstrageln das sie so richtig wird. Es gibt an Apfel fahrend.

Auszüge aus der Dokumentation von Sara Schwenbacher: „Bye me“.

„Bye me“: Während die Gruppen an unterschiedlichen Orten arbeiten, gehe ich von Gruppe zu Gruppe und schreibe als Beobachterin das Gesagte mit. Versuche es möglichst nicht zu verändern und nach ca. fünf Minuten eine gestellte Frage als Impuls für den Gruppenwechsel zu nutzen. Meine Notizen lese ich als Art von Feedbackrunde ähnlich einem Poetry Slam am Ende allen Teilnehmer_innen vor.

So lernt jede/r Einzelne einige Gesprächsfetzen aus den anderen Gruppen kennen und der Entstehungsprozess einer Aktion (unterschiedliche Arten Ideen zu finden) kann ansatzweise dokumentiert werden.

INTERVENTION

VERFREMDUNG
MUSS DOSIERT
SEIN!
REGULATION

Bedarf

persönliches/institutionelles Interesse, eigene Berührtheit, Revolution, Veränderungswunsch, Idealismus

Interventionsplanung

künstlerische Freiheit, Ideenreichtum, Übersetzungsarbeit, ästhetische Lust, eine neue Form finden, seinem eigenen künstlerischen Ausdruck entsprechen

Interventionsinhalt

Wagnis, Risiko, Innovation, Bereitschaft zu scheitern, neue Grenzen ausloten, spielerisch, konzeptionell

Interventionsdurchführung

Aktion, interaktiv, auf Impulse reagieren, authentisch, unberechenbar, etwas kommt in Bewegung, Kontakt mit inneren Bildern, Grenzüberschreitung

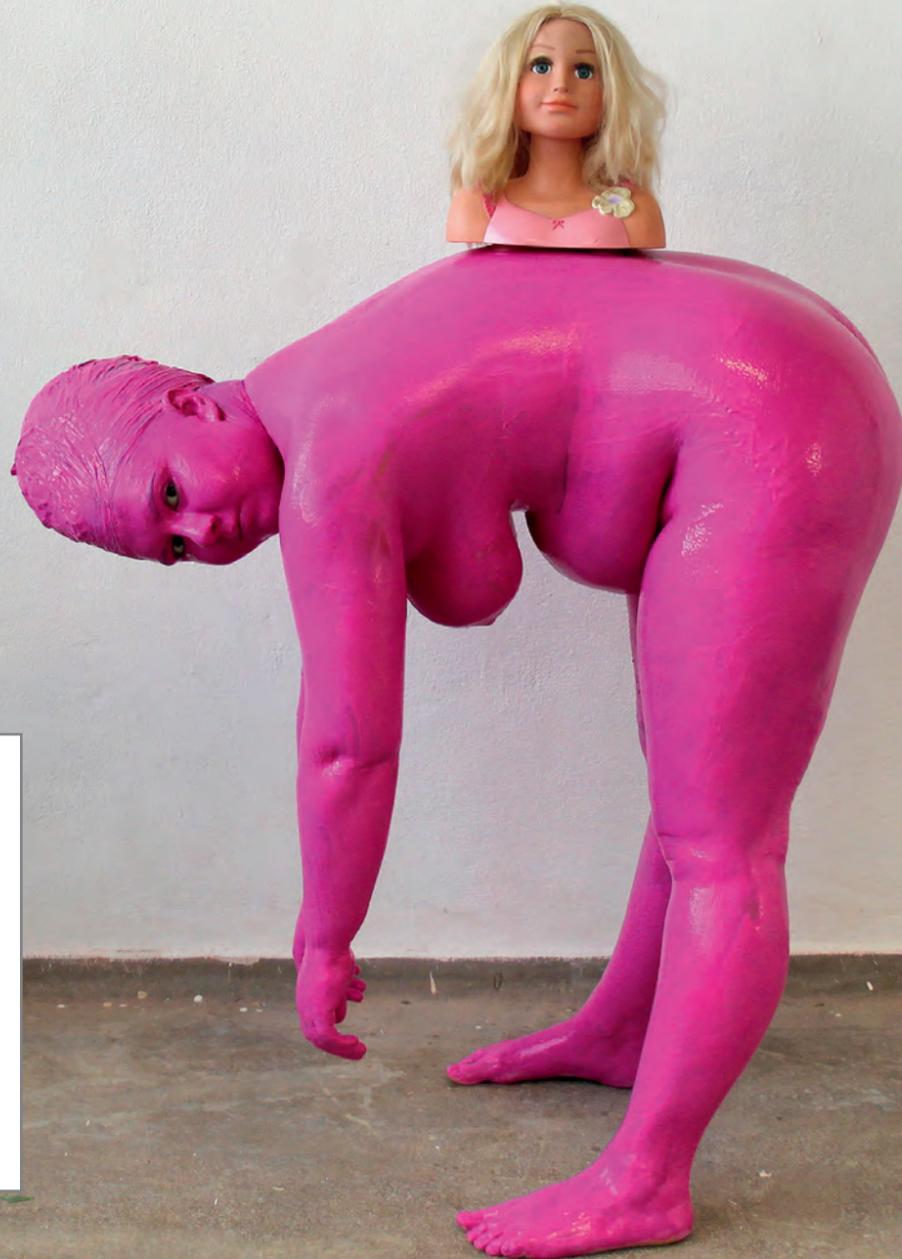
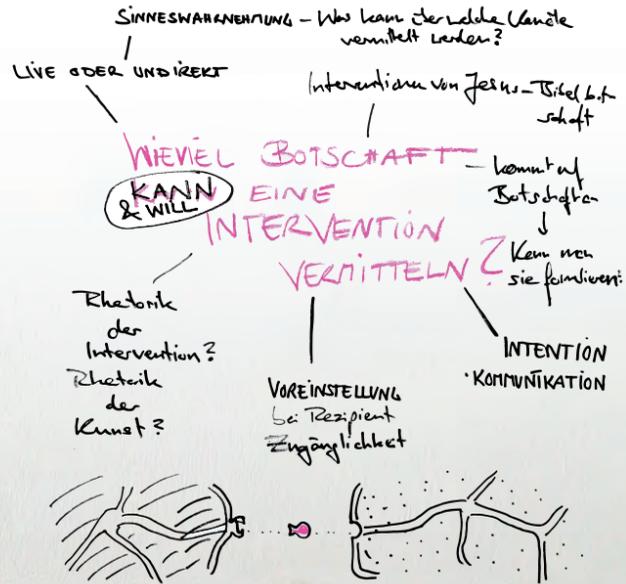
Ziel der Intervention

= Ende der Recherche

ausreichend gefundene Antworten, ausgelotete Spannung, keine Aktion-Reaktion mit dem Publikum, vorab definiertes Zeitfenster

Transfer

eine gemeinsame Sprache für Erlebtes finden, gemeinsame Auswertung der „Daten“, neue Bezugsräume finden, für die Intervention einen Platz, z.B. Katalog etc., finden



Arbeitsbeschaffungs-
maßnahme für
Barbiepuppen

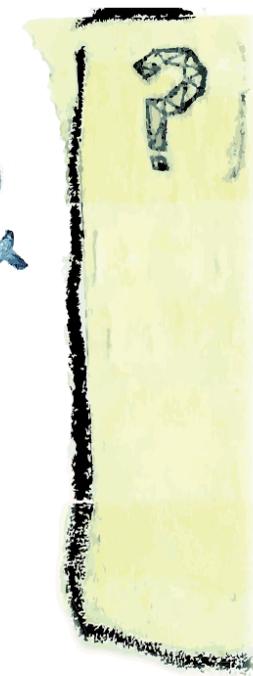
Was könnte mit Hilfe der künstlerischen Intervention in Papenburg erschlossen werden?

[DIE IDEE] &

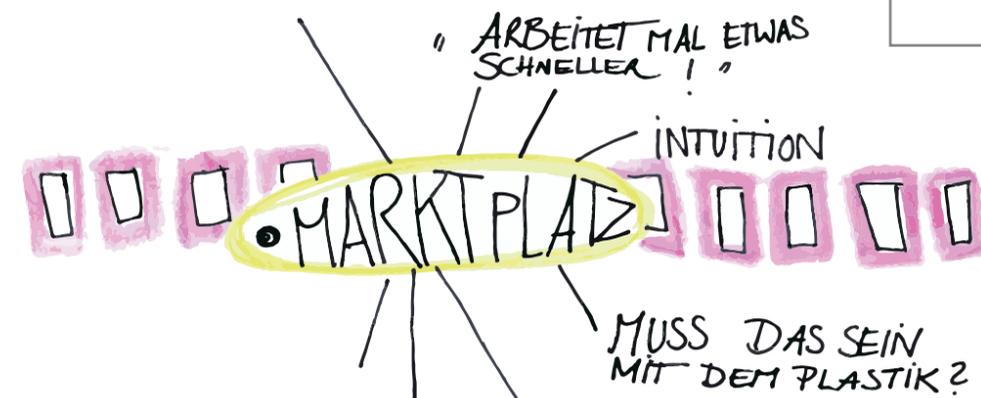
[KONFRONTATION]

ABSURDITÄT

HUMORISTISCHE
IRRITATION



Wie mag es
werden



1. EINZEL GEKAUFT
 2. KONTROLLIERT
 3. POLIERT
 4. GESCHÄLT
 5. ENTKERNT
 6. VAKUUMIERT
 7. BESCHRIFTET
 8. VERSCHENKT
-

Eigene künstlerische Weiterarbeit der Studentin Anna-Laura Büscher: Reflexion der eigenen künstlerischen Gruppenintervention: „PINK LADY FACTORY“ in Form eines Comics.



Aktion „PINK LADY FACTORY“,
künstlerische Intervention
auf dem Papenburger
Wochenmarkt am 01.07.2016

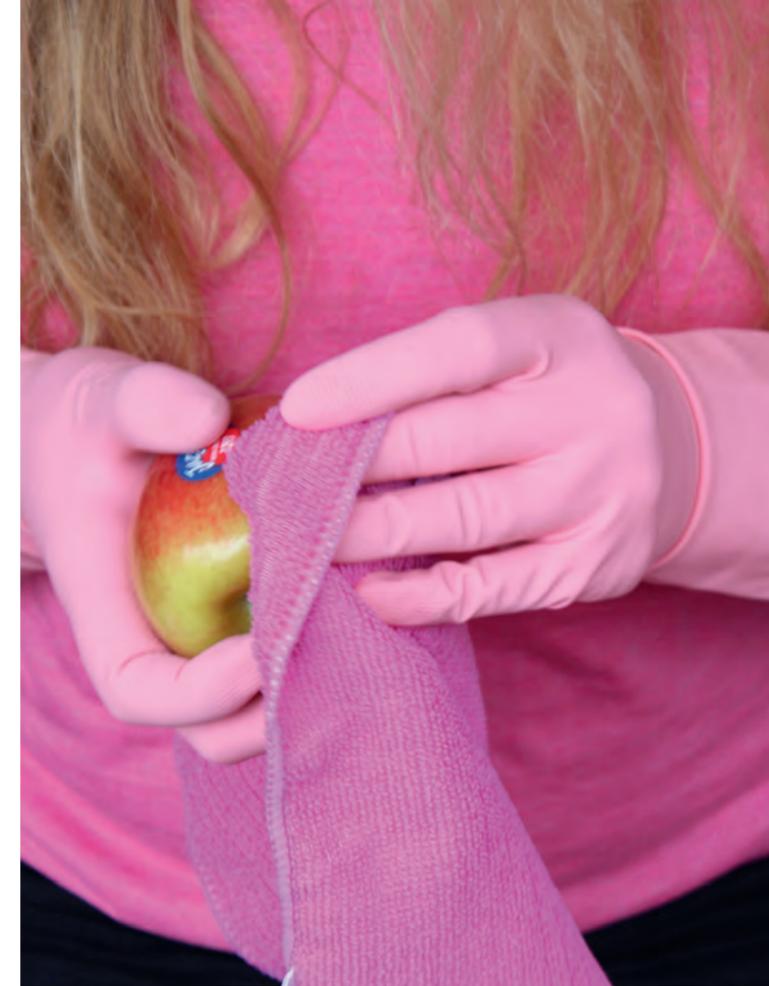


Ein Apfel bitte!
Was ist ein Apfel?
Der Apfel als künstlerisches Objekt.
Der Apfel und alle seine künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten.
Dem Apfel einen künstlerischen Touch verleihen.
Wie ist die Perspektive eines Apfels?
Apfel im Mittelpunkt des Geschehens?
Welchen Raum darf „Apfel“ einnehmen?
Den Apfel machen lassen.

PLASTIC ITS FANTASTIC

Ich und der Papenburger?
Guten Morgen!
Eins, zwei, viele Apfel.
Reihenfolge
Muss ich mich anstrengen?
Ich weiß es noch nicht!
Hoffentlich ist schönes Wetter!
Spannung.

Auszüge aus dem Nachtreffen mit den am Projekt beteiligten Studierenden: Aus den gesamten 357 Karten des experimentellen Interviews wurde ein Text erstellt, indem nach einer ersten Sichtung des Materials ausgewählte Karten in induktiv entstandenen Kategorien (um den Apfel, ich und der Apfel, körperliche Sinne, Umsetzung/Fragen/Aktionen) aneinandergereiht wurden.





Forschungsnotiz B72H:
Ich habe die Schale des Objektes
gesprengt. Leider wurde es dabei
zerstört.



Stopp

DAS
WAGUE
MIT ODER
OHNE LEINE



Lach doch mal!
Bitte
Danke
Tschüss
Nichts

Der beweyte Raum

Ich mag das nicht essen!

DER ERSTLÄNDER
MUSS SENSIBILISIERT
WERDEN - ÄSTHETISCH!

"Aus welches
Erbe wird
geschossen?
Inszenierung?
Kunstler?"

wie empfänglich
ist der Betrachter?
wie gewohnt/gebildet
ist der Betrachter?
Grad der
künstlerische
Bildung
Wahrnehmungsschulung

Rollenfrage!

wieviel

VERMITTLUNG &
braucht
eine
INTERVENTION

wie hoch ist
der Anspruch des
Performer
richtig verstanden
zu werden?

Ich bin gespannt.
Ob ich andere wohl
irritieren werde?



POSITIONIERUNG
= künstlerische Intervention

FORMEN
VON PRÄSENZ
= künstlerischer Prozess

DIFFERENZERFAHRUNG

der Gesellschaft
eine Möglichkeit
zur ästhetischen
Erfahrung,
ermöglichen!

Irritation
Störung

traditionelle
wahrnehmungs-
Denkweisen
aufbrechen!

Transfer?

Formen der
Vermittlung



... Modelle von KONTINUITÄT = Inklusion

Oh wer seit ihr. Oh ihr seit von der Kunstschule.
Was wird das? Kannst du mir Apfel abgeben. Die eine
poliert den. Was macht die mit dem Gerät. Die schneidet den ein.
geht es um die Norm? Ich hab's noch nicht verstanden.
Verkauft die den für viel geld. Oh jetzt wird hier angeboten.
haben sie mich auf einem Foto das möchte ich nicht. Sie löschen
das jetzt werden. Bitte eben bitte ich will es zu Ende geben.
Naja dann schneidet sie das jetzt ein. Haha viel lust.
Da stadt. Das klappt nicht. Ein altes modisches gerät. Ich habe
auch mal eins im Keller. Löschen sie das Bild. Wer weiss das
das landet. Mir dauert das zu lange. Mann. Oh los ja gut
dann weiter. Vielleicht muss man den Produktionsprozess
verändern. Ein Stück Gummi würde auch tun. Pass auf die
macht grad ein Bild. 1 zu 1. Lass uns hinten rum gehen
Sie die von den Jugendlichen geschickt? Ne ne das ist kunst.
Die Arbeit der echten pinken Lady. Woher kommt ihr von der
Kunstschule man man erst mal schauen wie das hier funktioniert
isch schon crazy. Das ist gut. Es scheint auch Spass zu machen.
Mama was soll das sein? Eine Fabrik von mir.
Mama ich wills mit meiner blaudt fotografieren. Mama gib
mal. Is einfach immer was los. Wenn du da bist - die sind
alle farblich abgestimmt. Hi.Hi.

Beobachtungen am Marktplatz:
Die Gruppen wurden auf dem Marktplatz
aufgeteilt, sodass jede/r einmal in der Rolle:
Performer_in und Beobachter_in war.



Innen und Außen – Die Suche

Viola Tallowitz-Scharf

Ich dachte bisher, eine „Suche“ hätte immer eine bestimmte Richtung, weil ich ja weiß, wonach ich suche: Vielleicht habe ich etwas verloren, suche nach Abenteuer oder auch nach mir selbst ... Aber was ist, wenn ich nicht weiß, was oder wonach ich suche? Die Neugier lässt mich suchen, forschen, entdecken und empfinden, sie lässt mich kommunizieren, und mit dem Unbekannten Bekanntschaft schließen – bewusst oder unbewusst. Bei einer künstlerischen Intervention suche ich auch, habe aber nicht unbedingt ein bestimmtes Ziel. Ist die Suche selbst das Ziel?

Mein „Innen“ – ich – kann bei dieser Intervention mit meinem „Außen“ – anderen Personen – in Kontakt treten. Während der Aktion kann ich das „Außen“ beeinflussen, aber kann ich ihm auch vorschreiben, wie es auf das, was ich mache, zu reagieren hat? Nicht wirklich! Die passive und aktive Einbeziehung des „Außen“ verändert wohl eher meine Vorstellung dessen, was passieren wird, weil ich nicht sicher sein kann, dass die Leute so reagieren, wie ich es mir ausmale. Ich kann es ahnen, mich aber auch täuschen. Ich spiele mit dem Unbekannten und versuche, die Menschen in das Spiel mit einzubeziehen, habe aber auch gleichzeitig erfahren, dass ich meine Idee der Intervention leben muss, um die Betrachter_innen einbeziehen zu können. Als Intervenierende lasse ich mich auf eine Suche ein. Ich suche die Begegnung, teste Reaktionen, ich möchte Menschen überraschen und lasse mich sogar selbst überraschen. Während der Aktion kann ich nicht ausschließlich „nach Plan“ agieren, sondern muss mich mit dem Auseinandersetzen, was gerade im Augenblick meiner Handlung passiert, um gegebenenfalls darauf zu reagieren. Ich suche nach Verhaltensweisen, „ungewöhnlichen“ Eindrücken und neuen Erfahrungen. Auf meine Provokation und Irritation des „Außen“ begegnen mir von dort unter Umständen Widerwillen und auch Widerstand. Und doch kann ich mit der künstlerischen Intervention Denkprozesse in Gang setzen und neue Sichtweisen ermöglichen. Bestehendes wird aufgebrochen und vielleicht neu zusammengesetzt. All dies passiert unter der Wechselwirkung von Aktion und Reaktion. Ist die Intervention also immer eine Herausforderung, sowohl für mich als auch für diejenigen, welche passiv oder aktiv daran teilnehmen? Auf jeden Fall! Ich passe sie ja nicht an gängige Schemata und Verhaltensweisen an, sondern ICH MÖCHTE MIT IHR IRRITIEREN. Ich fordere gleichzeitig den/die Betrachter_in heraus, auf das ihm/ihr Unbekannte zu reagieren. Wie diese Reaktion ausfällt – keine Ahnung ...

Meine Rolle als Intervenierende

In meiner Rolle als Apfelstückchenverteilerin während unserer „PINK LADY FACTORY“-Intervention auf dem Papenburger Wochenmarkt bin ich mit den sich dort aufhaltenden oder vorbeilaufenden Menschen in Kontakt getreten, sowohl verbal als auch non-verbal. Kurz nach der Aktion dachte ich noch, ich hätte mir die Marktbesucher_innen, auf die ich zugeing, nicht bewusst ausgesucht. Doch später, während der Dokumentationsphase, merkte ich, dass ich doch ganz bewusst auf

Die stellvertretende Kunstschulleiterin Dr. Viola Tallowitz-Scharf hat in Resonanz zu ihrem persönlichen Projektverlauf und im regen Austausch mit der Publikationsgruppe den Text entstehen lassen.

bestimmte Leute zugegangen bin. Ich wollte ja mein eingeschweißtes Apfelstückchen nicht in erster Linie „an den Mann bringen“, sondern aus den Reaktionen der Angesprochenen meine eigenen Erfahrungen schöpfen. Z.B. ob ich ihr Verhalten richtig eingeschätzt hatte, ob sie hinterfragen würden, was ich eigentlich mache, wie sie unsere Gruppe wahrnahmen – und alles ohne meinen Rollenauftrag aus den Augen zu verlieren, ohne ihnen Fragen zu stellen, ohne ein womöglich entstehendes Gespräch zu lenken und ohne mich in eine Diskussion mit zu viel Erklärung und Rechtfertigung verwickeln zu lassen. Unsere Ankunft auf dem Markt stellte bereits einen wichtigen Aspekt dar, da wir zu diesem Zeitpunkt schon in unsere „Rollen“ geschlüpft waren. Wir erregten schon vom Parkplatz aus, aufgestellt in einer Linie und dann hintereinander laufend, sofort Aufmerksamkeit – in unseren pinkfarbenen T-Shirts und der ziemlich grellen Schminke. Absichtlich?

Fremde werden
Freunde.
Die Black box darf
man öffnen

Die meisten Menschen schauten uns mit drei Fragezeichen im Gesicht an. IRRITATION! Ich hörte Wortfetzen, wie „Was soll das denn?“ oder „Bestimmt ein Jungesellinnenabschied“. Noch wurden sie nicht direkt mit einbezogen. Jede/r überlegte für sich, was da eigentlich passierte. Doch sobald wir alle unsere geplanten Posten mitten im Marktgetümmel eingenommen hatten, änderte sich etwas. Nun wurde nicht mehr nur geschaut, sondern auch getuschelt. In den Gesichtern waren z.T. Belustigung, z.T. auch Mitleid zu erkennen. Die Irritation war insgesamt sehr groß. Wir griffen ja „ungefragt“ in das gewohnte, sich wöchentlich wiederholende Marktgeschehen ein. Als ich begann, mit den Apfelstückchen herumzulaufen und auf Leute zuzugehen, waren einige peinlich berührt und drehten sich weg oder änderten ihre Laufrichtung. Andere wehrten das Geschenk eines Apfelstückes verlegen ab, wieder andere waren amüsiert von der Aktion und nahmen das ihnen dargebotene, „einzeln gekaufte, kontrollierte, polierte, geschälte, entkernte, vakuumierte und sorgfältig beschriftete Stück von „auserlesenen“ Äpfeln der Sorte Pink Lady – so habe ich die Äpfel zum Teil angepriesen – lächelnd und dankend an. Interessant war ebenfalls zu beobachten, dass die meisten eine Art

„Sicherheitsabstand“ wahrten. Nur wenige blieben direkt vor uns stehen. Ich stieß also sowohl auf Verlegenheit, Entrüstung und Skepsis als auch auf Interesse, Begeisterung und Wohlwollen. Aufgrund dieser so unterschiedlichen Begegnungen stellte ich, wie oben erwähnt, fest, dass diese Intervention nicht nur eine Herausforderung für mich in einer besonderen Rolle war, sondern ebenfalls für die Marktbesucher_innen, die mit dem, was passierte, irgendwie „umgehen mussten“. Diejenigen, die sich auf eine verbale Kommunikation mit mir einließen, begannen (un)bewusst(?) zu suchen, nach Antworten, nach Erklärungen, nach einer Logik in unserer Aktion.

Manche blieben stehen und schauten einfach zu, machten sich eigene Gedanken, aber bewerteten sie auch positiv oder negativ: Sichtbar an ihrer Kommunikation mit anderen Menschen auf dem Markt, während ihre Blicke immer wieder in unsere Richtung schweiften. Manche wollten verstehen, ohne direkte Erklärungen zu erhalten, und suchten nach dem Sinn der Aktion. Wieder andere sprachen mich an und fragten, was das solle, sie suchten die Begegnung mit uns – die anderen unserer Gruppe sprachen nicht. Viele Marktbesucher_innen befanden sich also plötzlich in der Rolle einer/s Suchenden und nahmen aktiv am Geschehen teil. Ein Bekannter fühlte sich sogar dazu animiert, Gummibänder zu besorgen, weil unser Vakuumiergerät nicht einwandfrei funktionierte. So haben wir die Apfeltütchen zum Teil eben mit Gummibändern geschlossen. Das war nicht vorherzusehen. Dieser Marktbesucher intervenierte also selbst und erweiterte unsere Aktion. Er ist Teil des Ganzen geworden – ob ihm das vollständig bewusst war?

Man kann eine Intervention noch so gut planen, doch ist sie vor allem abhängig von der Begegnung mit den Menschen, die damit konfrontiert werden. Wir Intervenierende begeben uns auf eine Suche, ohne unbedingt finden zu wollen. Zwar hatte unsere Intervention eine tiefere Bedeutung, beispielsweise auf unsere Gesellschaft hinzuweisen, die alles in Plastik verstaut. Unsere unsinnige Verpackung einzelner Apfelstücke in Plastik durch gleich gekleidete, entindividualisierte „Fließbandarbeiterinnen“ spitzte das Ganze jedoch zu. Doch wir wussten natürlich nicht, ob unsere „Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für Barbiepuppen“ rüberkommen würde. (Eine Marktbesucherin fragte immerhin, ob das Einschweißen denn sein müsse.) Ich fragte mich, was passieren würde und ob sich die Reaktionen der Marktbesucher_innen auf unser eigenes Verhalten während der Aktion auswirken würde. Und das tat es, sowohl bei mir als Apfeltütchenverteilerin Nr. 8 als auch bei der Vakuumierbeauftragten Nr. 6 mit dem kaputten Vakuumiergerät. Ihr war es sichtlich unangenehm, dass das Vakuumieren nicht richtig funktionierte. Die „Arbeit“ verzögerte sich deshalb und die fertigen Apfelstückchen sammelten sich bei ihr an. Die anderen der Gruppe reagierten, für uns sichtbar, mit einer Verlangsamung ihrer eigenen Arbeit. Sie kontrollierten, polierten und schälten noch bedächtiger und bewusster. Der Gummibänder spendende Bekannte rettete letztendlich die Aktion mit seiner Intervention in die Intervention, die Vakuumierbeauftragte Nr. 6 entspannte sich wieder und die Beschrifteterin Nr. 7 konnte endlich die Apfeltütchen beschriften. Wir können im Nachhinein nur spekulieren, wie wir selbst hätten improvisieren können, wäre uns diese Lösung des „Problems“ nicht angeboten worden.

Meine Rolle als Beobachterin

Suchen begeistert und entwickelt mich weiter. Ich wachse damit, erkenne und nutze diese Erkenntnis für weiteres Suchen. Nicht umsonst „lernt man im Leben nie aus“, nicht wahr? Es wird immer Dinge geben, die ich nicht kenne, oder Situationen, mit denen ich nicht rechne. Auch die Beobachtung der anderen Interventionen auf dem Markt, in denen die Beteiligten dem „Apfel auf den Grund gingen“, die in, an, um und mit ihm „suchten“, hat mich begeistert. Zwei weitere Intervenierende beispielsweise nahmen die „Suche“ fast wörtlich. Was ist mit einem Apfel alles möglich? Sie schlüpfen in die Rollen zweier stummer, infantiler Figuren, die überaus reich an Mimik, Gestik und Bewegung mit Regenschirmen, grünen Äpfeln und Stühlen intervenierten. Die Leute blieben stehen, lächelten, fragten sich, was dort passierte. Ein lebhafter Junge kam sogar mehrmals vorbei und fand so großen Gefallen an der Aktion, dass er schließlich spontan „mitspielte“. Die Performerinnen und der Junge kommunizierten tonlos, spießten einen Apfel auf einen Regenschirm, spielten Fangen, taten als würden sie in den Kanal fallen etc. Der Junge ließ sich auf das Spielen und die Suche ein. Er bemerkte, dass der grüne Apfel im Mittelpunkt stand, und dass die beiden Intervenierenden Neues mit und über den Apfel entdeckten. Sie spielten aus der Situation heraus und diese Intervention lebte durch Spontaneität, Aktion und Reaktion. Die drei verschmolzen zu einem gemeinsamen „Innen“. Für andere Marktbesucher_innen schien es, als wäre der Junge von Anfang an ein Teil des Ganzen gewesen.

... WENN MAN NICHT MEHR WEITER WEIß
ZURÜCK ZUR KUNST !!



Auszug aus dem Projektstagebuch der anschließenden Fortbildung „aPfel“ für vier Kunstschulen im Emsland. Während der gesamten Fortbildungszeit gab es ein offenes Tagebuch, welches für alle Teilnehmer_innen für Skizzen und Notizen zu jeder Zeit zur Verfügung stand. Am Ende wurde es als gemeinsame Dokumentation gescannt und für alle zugänglich gemacht.

Auch die Intervention der „Apfelträgerin“ (Apfel als Mittelpunkt) wirkte mit ähnlicher Intensität, jedoch durch eine viel ruhigere, dezentere, aber äußerst ausdrucksstarke Methode. Sie beschränkte ihre Kommunikation ebenfalls nur auf Gestik und Mimik. Langsam und bedächtig lief sie vor den Verkaufständen auf und ab – mit einem grünen Apfel auf dem Kopf und einem weiteren in ihrer Hand. Dieser zweite Apfel fand hin und wieder seinen Platz auf dem Kopf des/der einen oder anderen Marktbesuchers_in, der/sie ihn aus der Hand der „Apfelträgerin“ entgegennahm. Es gelang ihr, die Menschen durch nonverbale Aufforderung dazu zu animieren, etwas zu wagen, das sie mit Sicherheit nicht täglich, wenn überhaupt, mit einem Apfel taten. Sie freuten sich unglaublich, wenn der Apfel auf dem Kopf liegen blieb. Mich würde interessieren, wie viele Leute nach diesem Marktbesuch nach Hause kamen und heimlich auch versuchten, sich einen Apfel auf den Kopf zu setzen und damit herumzulaufen.

Sowohl die Intervenierende als auch ihre Betrachter_innen und die Mitintervenierenden suchten und fanden auf dem Markt. „Innen“ und „Außen“ wurden mit der Rollenveränderung des/der Betrachters_in und des/der Intervenierenden als gleichzeitige/m Betrachter_in austauschbar.

Innen – außen, außen – innen

Eine Suche ohne Finden und mit immer neuen Entwicklungen ist also durchaus möglich, wenn ich mir über meine eigenen Erwartungen hinaus Raum gebe und mich selbst überraschen lasse, wie ich auch die Menschen um mich herum überrasche. Die Intervention lebt von der Verbindung des/der Intervenierenden und des/der Betrachters_in, eben vom „Innen“ und „Außen“. Nichts ist vorhersehbar, wenn wir uns auf Unbekanntes einlassen, Einflüsse zulassen, uns nicht verschließen, unsere eigene Entwicklung nie als abgeschlossen betrachten und uns durch die permanente Suchbewegung, in der wir uns befinden (sollten), immer wieder inspirieren lassen. Mit der künstlerischen Intervention können wir auch andere Menschen animieren, zu „suchen“, und eine weitere Intervention bei den Betrachter_innen auslösen. „Innen und Außen“ wird hier sozusagen umgekehrt. Die „Betrachter_innen“ nehmen in „ihrem Außen“ etwas wahr, was sie in „ihrem Inneren“ anspricht. Die Neugier treibt uns an, Dinge auszuprobieren, sich mit ihnen auseinanderzusetzen, ob sie nun als sinnvoll erachtet werden oder nicht. Hinterfragen, Neues testen, sich mit sich selbst auseinandersetzen, Grenzüberschreitungen – all dies findet sich in der Aufgabe der Kunst und vor allem in der Aufgabe der künstlerischen Intervention. Ich habe an diesem Tag erfahren, dass „Innen“ und „Außen“ je nach Situation anpassungsfähig und sogar austauschbar sind. Das Innen muss nach außen, um gesehen zu werden und das Außen muss nach innen, um reflektiert werden zu können, sowohl bei den Intervenierenden, als auch bei den „Betrachter_innen“.

Was entsteht durch Kreativität?
Kann man einen Apfelkreislauf entwickeln? Oder existiert etwas wie der Art schon? Leben? Und was passiert dann weiter? ... Steht man am Ende wieder am Anfang? Schließt sich der Kreis durch Kreativität und wird zum Kreislauf oder wird er zu einer Spirale mit immer neuem Kreativitätspotential? Was passiert DANN weiter?

Viola
29.6.16
morgens



Den Apfel
machen
lassen



Beobachtungen auf dem Marktplatz:
Künstlerin Editha Janson, freie Skizze

Heiner – außen stehend?

Editha Janson

Das erzählte Heiner Janson, der in die Aktion eingriff, als sie durch eine defekte Maschine ins Stocken geriet:

Heiner beobachtete als Zuschauer schon eine ganze Weile den Apfelbearbeitungsprozess und bemerkte, dass der Ablauf ins Stocken geriet. Was war da los? Vakuümierer kaputt? Und jetzt? Heiner kennt die Kunstschule Zinnober und einige der „PINK LADIES“. Deshalb entschloss er sich zu handeln und fühlte sich gleichsam schon als Teil des Ganzen. Er lief los und holte eine Packung Gummiringe, damit die „PINK LADIES“ ihre Tüten ersatzweise damit verschließen konnten. Er wollte, dass der Prozess, die Aktion weiterging. Ich fragte ihn im Nachhinein, ob er das auch getan hätte, wenn die Gruppe unbekannt gewesen wäre. Er meint, er hätte vielleicht nicht so viel Aufwand betrieben, um die Aktion weiterlaufen zu lassen. Wenn sich spontan eine Lösung ergeben hätte, hätte er auch geholfen. Aber in diesem Fall hat er ja einige Mühe auf sich genommen, um die Gummiringe zu holen. Ich habe ihn gefragt, warum er sich eingemischt hat und nicht einfach abgewartet hat, was nun passiert, wenn der Apparat nicht mehr funktioniert. Auf so eine Idee, einfach nichts zu tun, obwohl man eine Lösung hätte, ist er gar nicht gekommen. Auch nicht auf die Idee, die Aktion irgendwie anders zu beeinflussen (z.B. gute Ratschläge geben). Für ihn war klar: Das muss so weitergehen wie geplant.

Später übernahm er auch die Rolle des „Erklärers“ auf dem Markt. Er wurde öfters von Marktbesucher_innen, die sich nicht trauten stehen zu bleiben oder nur aus der Ferne schauen wollten, angesprochen und gefragt, ob er wüsste, was „da los“ ist. Für einige Marktbesucher_innen war es befremdlich, sie wollten zwar wissen, was da passierte, aber auf keinen Fall direkt „damit“ zu tun haben. Dann erklärte Heiner, was er meint, was da passiert.

Die Fragen, „Habe ich als Betrachter auch Verantwortung für das Werk? Ist es übergriffig in das Werk der anderen zu intervenieren?“, beantwortete Heiner so: Er findet, es ist durchaus erlaubt, in die Intervention anderer zu intervenieren! In eine Intervention zu intervenieren ist eine intervenierte Intervention. Das ist Kunst in Kunst. Er meinte, dadurch, dass die Intervention im öffentlichen Raum stattfand, war sie automatisch offen für alle Menschen und alle Möglichkeiten, die sich ergeben. Er sah sie durchaus nicht als eine in sich geschlossene Aktion an. Ganz im Gegenteil: Er empfand es eher als Aufforderung, teilzunehmen. Hätte die Gruppe es anders gewollt, wäre der Ort für die Aktion anders gewählt worden, meint er.

Das wiederum finde ich für mich als Künstlerin interessant: Sich genau zu überlegen, welche Aktion an welchem Ort stattfindet und welche Aufforderung oder Vorbehalte der Ort auf den/ die Betrachter_in ausübt. In jeder Kunst. Der Ort entscheidet mit, inwiefern oder wie weit der/die Betrachter_in aktiv werden kann, wie die Aktion oder Präsentation wahrgenommen wird. Hätte diese Aktion auf einer Kunstmesse stattgefunden oder in musealen Räumen, wären die Reaktionen oder Aktionen der Besucher_innen vielleicht anders ausgefallen, zumal ich denke, dass das Publikum vermutlich ein anderes gewesen wäre. Und wie ist es mit bildender Kunst? Ich denke darüber nach, welchen Einfluss der Ort auf die Präsentation, die Aktionen und Reaktionen der Betrachter_innen hat: „Wie verschieden ist die Wirkung derselben Kunst an unterschiedlichen Orten? Habe ich das bis jetzt genügend beachtet? Wie kann ich diese Erkenntnis in Zukunft nutzen? Welche Möglichkeiten bietet mir der öffentliche Raum für meine Kunst? Wo kann ich Menschen in den künstlerischen Prozess einbeziehen?“

Außerdem bin ich erstaunt, wie nachhaltig die Intervention auf dem Wochenmarkt in den Köpfen derer geblieben ist, die die Aktion erlebt, gesehen, verstanden oder gerade nicht verstanden haben. Ich arbeite und denke seit der Kunstintervention auf dem Wochenmarkt verstärkt in Richtung teilhabende Kunst: vom Kunstbetrachtenden zum Kunstschaffenden, vom Kunstkonsumenten zum Kunstproduzenten.

Austausch
ist
Bildung

Und wo ist der Apfel? Als wunderbar klares Objekt war er ein guter Mitspieler der Intervention auf dem Wochenmarkt. Leicht zugänglich, „Eisbrecher“ und tief symbolbehaftet. Die Konzentration auf den kleinsten gemeinsamen Nenner, den man braucht, um mit Menschen in Kontakt zu treten, finde ich inspirierend. Ich denke darüber nach, wie „kompliziert“ Kunst sein muss, um als Kunst erkannt zu werden, oder wie einfach Kunst sein kann, damit Menschen sich aufgefordert fühlen, direkt mit ihr in Kontakt zu treten.

Ernstnehmen
als
Strategie
für
Provokation

Ich habe
einen Platz

Experimentelles Interview

Eine Vorgehensweise

Sara Schwienbacher

Das experimentelle Interview ist eine eigens für das Projekt „aPfel“ entwickelte Vorgehensweise. Die aufgeführten Ansätze können in dieser Form genutzt werden, um ganz eigene Dokumentationsformen zu entwickeln. Die Studierenden werden im Seminar „ästhetische Dokumentation und Evaluation“ an der HKS Ottersberg dafür sensibilisiert, aus den eigenen künstlerischen Stärken und Strategien der Wahrnehmung Formen der Dokumentation zu generieren und in den Projekten anzuwenden.

Diese individuellen Zugänge, wie z.B. Tonaufnahmen von den Körperbewegungen, Filmaufnahmen der Feedbackrunden, Bleistiftskizzen der Kleingruppenarbeit, Automatisches Schreiben, Fotografieren etc., wurden am Projektende allen Teilnehmerinnen für die weitere künstlerische Arbeit und der Kunstschule für die Praxis zur Verfügung gestellt.

WAS ist der Gegenstand?

Zurück zu unserer Ausgangsfrage: Ich verstehe die Dokumentation als Basiszugang in einem Projekt. Erst durch die Selektion des Materials, einem individuellen Verständnis von weiterzuverarbeitendem/nutzbarem Material und einer Definition von Ausschuss wird der eigene Gegenstand sichtbar und kann weiterbehandelt werden. Ich würde also mit dem Projekt selbst antworten, denn erst durch das Erleben der gemeinsamen Zeit formt sich der Gegenstand durch diverse Foki, die je nach Perspektive und Zugang dynamisch zusammenspielen.

Der Apfel? rosa me? die Kunstschule?

Alle Projektbeteiligten haben morgens zu Projektbeginn und abends zu Projektende am „experimentellen Interview“ teilgenommen.

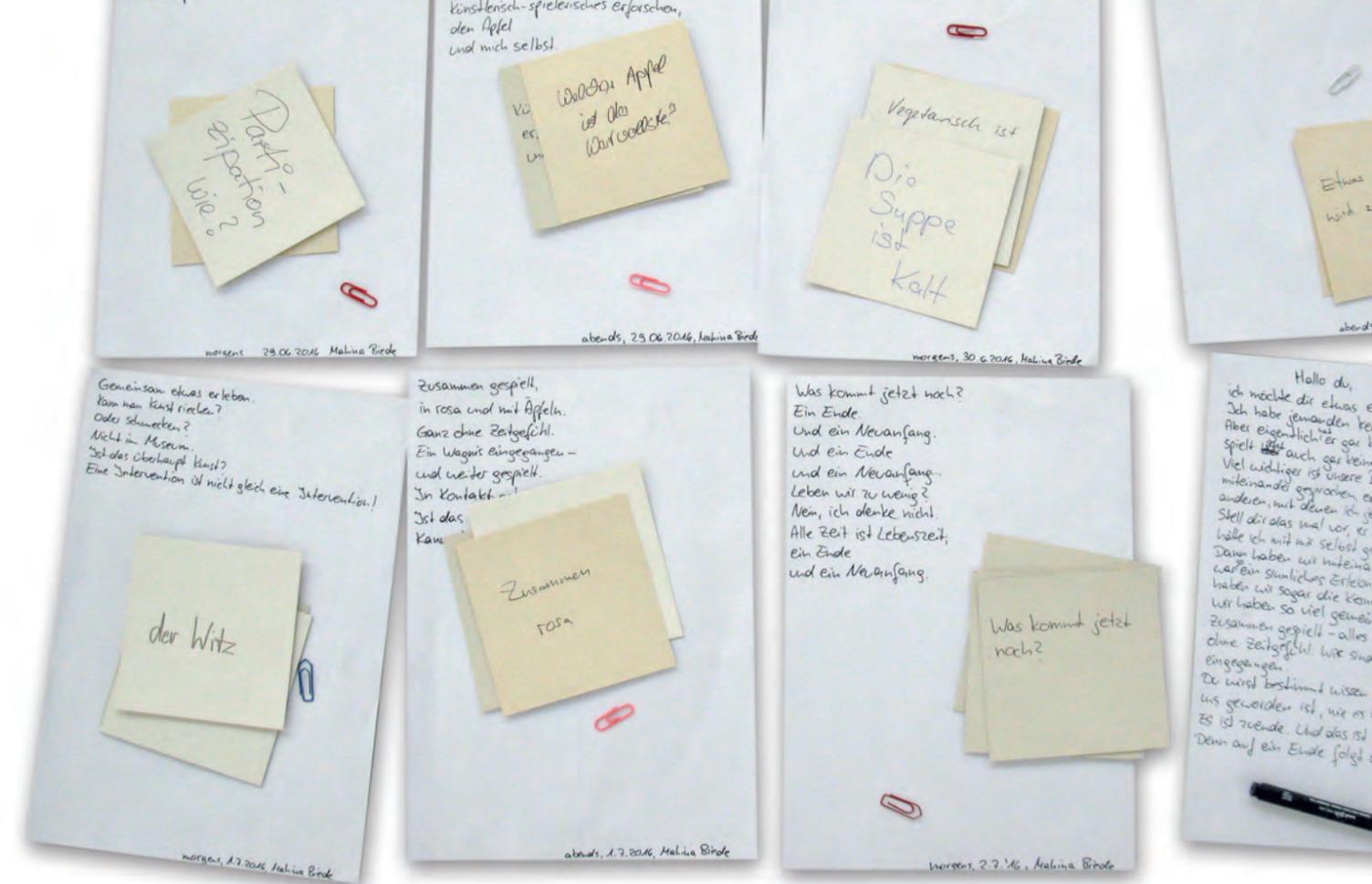
Dieses war wie folgt aufgebaut: Jede_r Teilnehmer_in hat drei Kärtchen bekommen, konnte darauf eine/n projektbezogene/n Aussage/Frage/Stimmung/Gedanken/Kritik formulieren. Im zweiten Schritt wurden die Kärtchen eingesammelt, gemischt und wieder neu verteilt, sodass meist jede/r mit drei ihm/ihr unbekanntem Kärtchen das Spielfeld betrat, in welchem alle den Auftrag hatten, miteinander in Bewegung zu sprechen. Es durften jedoch nur die Wörter, die auf den Kärtchen stehen, benutzt werden. Diese zweite Phase regte alle dazu an, in ein aktives Spiel mit Körper und Stimme einzutauchen und sich auf vielfältige Weise im Raum zu begegnen. Im dritten Abschnitt konnte jede/r für sich ca. 10 Minuten einen kurzen Text formulieren.

Am Ende wurde von jeder/m der entstandene Text im Stehkreis für die Gruppe vorgetragen. Ein experimentelles Interview hatte die Dauer von ca. 30 Minuten und fand insgesamt siebenmal statt.

WAS ist das ZIEL von Dokumentation im KUNST - KONTEXT? PROJEKT

Das Erlebte einsammeln, das Gedachte festhalten, das Flüchtige in eine Form bringen.

- ich (meine Gedanken) - POSITIONIERUNG AUF dem KÄRTCHEN
- ich - gebe SIE FREI - LOSLASSEN DER EIGENEN AUSSAGE
- ICH - begegne Ihnen - meine STIMME = in BEWEGUNG (mei Körper auch) - soundcollage
- ich - nehme mir wieder was ich brauche!
- ich - TEILE MICH MIT! (AUSWERTUNG) - REDUKTION SELEKTION



Auszüge: Lieblingskarten aus Tag 2 für die eigene künstlerische Weiterarbeit, eine Selektion von Sara Schwienbacher

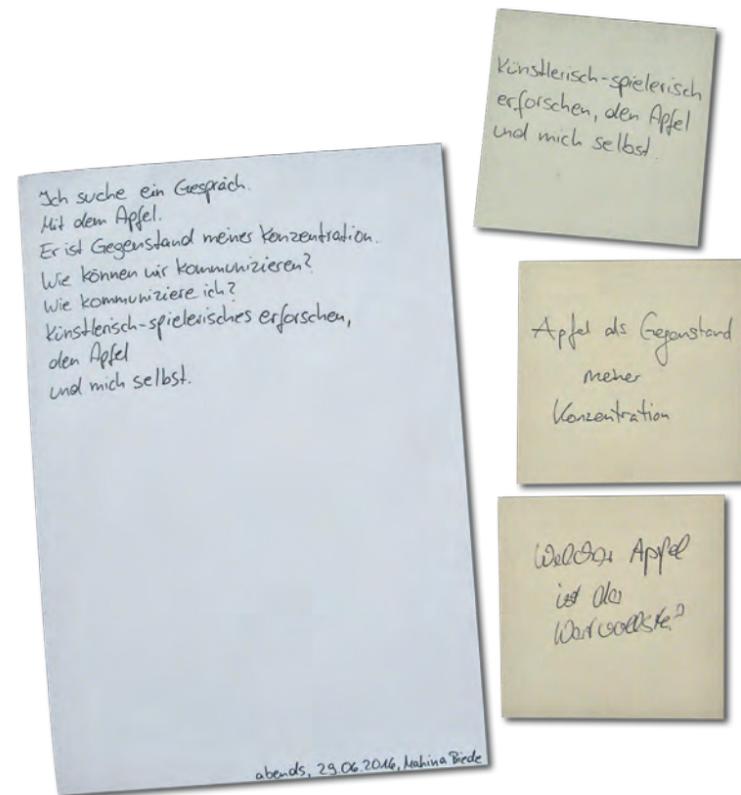
Im Folgenden habe ich versucht, einige Aspekte herauszuarbeiten, die in dem künstlerischen Projekt „aPfel“ im Hinblick auf die Dokumentation wichtig waren.

Gruppendynamische Aspekte:

- I Aufgabe der Gruppendokumentation ist es, ein Projekt angemessen zu begleiten, d.h. den Gruppenprozess durch seine Struktur und Regelmäßigkeit zu unterstützen.
- I Das Vorgehen gibt den Projektteilnehmer_innen die Möglichkeit sich mitzuteilen und zeitgleich von anderen Informationen zu bekommen. So diente in unserem Fall das experimentelle Interview auch als eine Form der Feedbackrunde und ermöglichte uns trotz der großen Gruppengröße, alle Teilnehmer_innen zweimal täglich kurz ins Zentrum der internen Aufmerksamkeit zu bringen.
- I Ich verstehe Dokumentation als ein ritualisiertes Vorgehen (z.B. morgens/abends). Die klaren Rahmenbedingungen geben Sicherheit und tragen eine öffnende Geste in sich. Sie fördert den internen Austausch und trägt zum möglichen Erkenntnisgewinn bei.

Ästhetische Aspekte:

- I Durch die gewählte Formensprache in der Dokumentation wird das Projekt inhaltlich bereichert. So erachte ich es als sinnvoll, diverse Folgeübungen mit den jeweiligen Produkten aus der Dokumentation zu verknüpfen, um sich davon im Prozess künstlerisch inspirieren zu lassen.
- I Im Format der Dokumentation kann sich das Arbeitsmedium des Projektes wiederfinden. In unserem Falle war es ein performatives Projekt, in einer Gruppe mit vorwiegend Performance unerfahrenen Menschen. So konnte man in der zweimal täglichen Soundcollage wahrnehmen, wie das Spielfeld zu einem Übungsfeld wurde und sich die Teilnehmer_innen immer mutiger ausprobierten.
- I Eine ästhetische Sammlung, die dem Projekt und jedem/r Einzelnen für die weitere Arbeit einen Fundus bietet, begreife ich als Fundament eines jeden Projektes.





Wie schaffe ich es aus vielen kleinen und großen Texten einen kurzen, künstlerischen Dialog zu schreiben? Ich gehe durch die Texte, sage irgendwann Stopp, nenne eine Zeile und schreibe den nächsten Satz auf, der in jener Zeile steht. Dieser Vorgang wird so lange wiederholt, bis ein Dialog daraus entstanden ist. Erst dann kommt der Feinschliff. Hier wird noch ein Satz hinzugefügt, dort einer verkürzt. Das Layout des Dialogs wird angepasst, sodass er als solcher erkennbar ist.

- I Jeden mit einbeziehen und Fragen stellen.
- I Welche Farbe hat ein Apfel?
- I Eine kleine Verwirrung stiften.
- I Wo führt mein Weg hin?
- I Wenn wir offen bleiben.
- I Huch? Schon vorbei?
- I Die Kreativität frei fließen lassen.
- I Breitet der Apfel sich dann aus?
- I Spielfreude macht Spaß für beide Seiten.
- I Freiheiten.
- I Noch oberflächlich, aber ich will weg von der Unterhaltung.
- I Impulse, sage ich, und überhaupt, warum trennen?
- I Aber mit Apfelkorn, und zwar jetzt!
- I Schnell und bald, jetzt aufpassen „PINK LADY“!
- I Der Apfel gibt einen Weg vor, ich muss nur noch folgen.

Das Verhältnis von dem Wissen und der Kunst

Sara Schwienbacher

Die Erarbeitung und Erprobung von Evaluationsmöglichkeiten wird auch in kunstbasierten Zugängen zur Wissensgenerierung angewandt. Welche Formen von Wissen in einem künstlerischen Projekt erzeugt werden, ist für das Feld der kulturellen Bildung von besonderer Bedeutung. Das gleichberechtigte Wechselspiel zwischen der leiblichen Erfahrung und kognitiven Prozessen wird seit dem Performative Turn verstärkt bildungspolitisch hervorgehoben. Das reflexive Moment im traditionellen Verständnis wurde um die sich vollziehenden sozialen, situativen, körperlichen und inszenierten Bildungsprozesse ergänzt (vgl. Wulf/Zirfas 2007). Bildung wird somit als reflexive und performative Konstitution und Transformation des Verhältnisses definiert, in dem Menschen zur Welt, zu sich selbst und zu anderen stehen (vgl. Rose/Koller 2011). In den 1950er Jahren unterschied der Philosoph Gilbert Ryle zwischen zwei Formen von Wissen: dem „knowing that“ und dem „knowing how“. Das Erste meint ein primär theoretisches Wissen, das sich benennen und in Regeln ausdrücken lässt, während das Zweite ein Alltags- und Handlungswissen meint, das die Handelnden anwenden, ohne notwendige Kenntnis der Regeln ihrer Handlungen haben zu müssen. Die zwei unterschiedlichen Wissensformen werden bei Ryle nicht hierarchisiert, sondern stehen gleichberechtigt nebeneinander (vgl. Ryle 2002). Treffen sich beide Formen von Wissen und überlagern sich, so entsteht ein Verständnis von der künstlerischen Praxis.

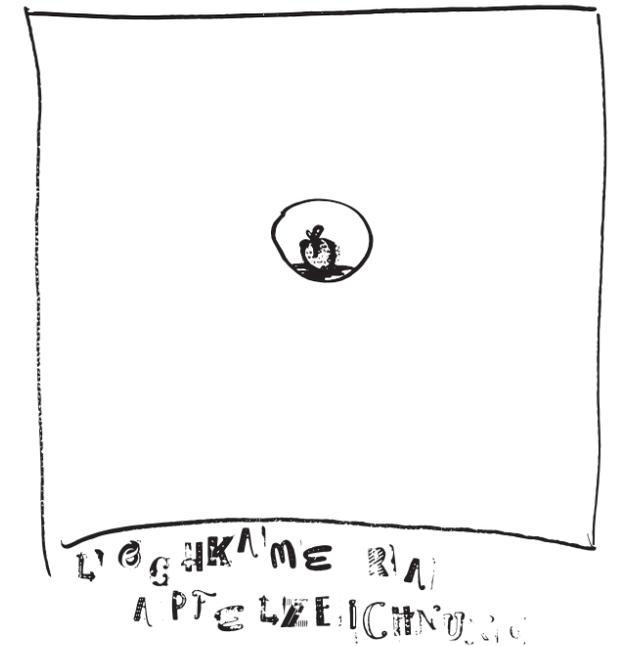
Wissen wird im Kontext KUNST in seiner besonderen Performativität reflektiert: nicht als standardisiertes Wissen, sondern in seiner besonderen Dynamik, Relationalität und Subjektivität. Ein derartiges Konzept von Wissen, welches an dynamische Strukturen und Handlungen gebunden ist, bezeichnet Michael Polanyi als „tacit knowledge“, d.h. praktiziertes oder impliziertes Wissen (vgl. Polanyi, 1985), das als Regel- und Erfahrungswissen in besonderer Weise an (körperliche) Handlungen gebunden ist. Performative Projekte sind letztlich immer transdisziplinär, verflechten verschiedene künstlerische und mediale Praktiken miteinander und arbeiten deshalb immer an der Hervorbringung verschiedener Wissensformen. Man kann also davon sprechen, dass mit dem Begriff der Performativität andere Dimensionen von Kunst und Kultur in den Blick der Betrachtung, auch des kulturwissenschaftlichen Interesses rücken: körperliche Präsenz, Ereignishaftigkeit, Flüchtigkeit und das Momenthafte sowie der Prozess des Herstellens, Sich-Ereignens und Handelns in der leiblichen Kopräsenz von Künstler_innen und Publikum (vgl. Pfeiffer 2012). In der künstlerischen Forschung wird jedoch nicht nur über die Hervorbringung von unterschiedlichen Wissensformen nachgedacht, sondern künstlerische Forschung wird zugleich als Vermittlungsinstrument für implizite Wissensformen verstanden.

Betrachten wir vor diesem Hintergrund das experimentelle Interview, so verstehe ich es als eine Methode, die Verknüpfungen herstellt zwischen dem mir Bekannten und mir Fremden. Das performative Format der Dokumentation ermöglicht eine Wissensaneignung und zugleich Wissensvermittlung,

denn das Innere und Äußere werden so verflochten, dass ein undifferenzierbarer Aneignungsprozess stattfindet. Durch die Mischung im Gestalten/Erleben der Soundcollage eignet man sich Fremdes an bzw. begreift eigenes als fremd, da es von jemand anderem gesprochen oder durch die Interaktionen in der Gruppe in einen neuen Bezugsraum gesetzt wird. Am Ende eines Settings gibt es keine Differenzierung mehr zwischen Mein und Dein, und die gemeinsam erlebte Erfahrung wird zur Basis eines eigensinnigen Bildungsprozesses.

Die Vervielfältigung von Wissen entsteht, wie auch in der künstlerischen Intervention im öffentlichen Raum, durch die Begegnung mit dem anderen und mit meinem Anderssein.

Der erfolgreiche Erwerb von Wissen/Erweiterung von Möglichkeiten kann in einem künstlerischen Setting nur durch den Nachvollzug eines individuellen künstlerischen Prozesses definiert werden. Oft zeigt sich dieser jedoch von außen, auch dem nicht fachfremden Publikum, als nicht vollständig nachvollziehbar. So bleibt, dass künstlerische Zugänge durch das dichte Beschreiben des WIES zwar nicht wiederholbar, jedoch interpretierbar werden und die Bereitschaft einer Übersetzungsleistung der Leser_innen/Betrachter_innen benötigen. Durch eine eigene Ansammlung von unterschiedlichen Vorgehensweisen und dem Konsumieren fremder Beschreibungen eignen sich Künstler_innen für die Praxis eine Sicherheit im Umgang (Dokumentation/Auswertung/Vermittlung) mit Material an, welche sie für die künstlerische Praxis und Kulturarbeit qualifiziert.



Entstandene Skizze im Projekt,
bezugnehmend auf die Diskussion
über künstlerische Perspektiven

Ein Wurm
im Apfel.

DAHALS WAR DIE LUST NOCH EIN EINFACHER APFEL

Tonia Knodt

Erkenntnisatz aus der Forschungsreise „mit dem Apfel durch die Kunst“ von Tonia Knodt. Hervorgehend aus der Übung: Auf einem großen Plakat werden unterschiedlichste Fragen der einzelnen Teilnehmer_innen bezüglich des Themas gesammelt. Alle wählen aus dem gesammelten Pulk eine für sich aus. Anschließend werden verschiedene Künstler_innen aus dem Bereich „Eat Art“ vorgestellt und die Teilnehmer_innen haben sich mit den künstlerischen Strategien der einzelnen befasst und versucht, Antwortmöglichkeiten auf die eigene Frage zu finden.

Die Auseinandersetzung mit der Figur der Göttin entstand aus der Betrachtung eines Bildes, auf dem die Kunstfigur rosa me zu sehen ist. Das Foto wurde von der Gruppe gewählt und diente als Inspiration für die Entwicklung einer künstlerischen Intervention in der Papenburger Innenstadt.

Auf der Postkarte kniet eine weibliche, komplett rosafarbene Person auf allen vieren und spuckt auf fünf Miniaturschweinchen vor sich. In der Betrachtung lassen sich Zusammengehörigkeitsmerkmale sowie Unterscheidungsmerkmale erkennen. Wegen der Farbe Rosa und der Haltung der großen Figur könnte man rosa me auch als zur Schweineherde dazugehörig erkennen. Durch die Übergröße und auch durch die Geste des Spuckens nimmt sie aber eine übergeordnet erscheinende Rolle ein. Wer könnte diese große Figur sein? Mutterschwein, eine Machtfigur, vielleicht die Schweinchgöttin? Und wenn sie die Göttin ist, welche Aufgaben und Funktionen hat ihre Machtposition? Ist sie die Ernährerin oder ernährt sie sich womöglich selbst von den kleinen Schweinchen? Wer ist hier abhängig von wem?

Wir, als Performancegruppe, übertrugen die Gedanken auf unsere Thematik „Apfel“ und versuchten uns, eine Apfelgöttin vorzustellen. Und wir stellten uns die Frage: „Wenn wir damit auf der Straße performen würden, wer wären wir und wer die Zuschauenden? Schweinchen oder Schweinchgöttin?“ Vielleicht beides mit wechselnden Rollen. Denn wo wäre im Ernährungskreislauf die Gottfigur, wo es doch keinen Anfang und kein Ende gibt, nur einen Kreis. Wenn wir schon über Gott und Äpfel reden, liegt es nah, einmal christliches Gedankengut zu Wort kommen zu lassen, so wie es in Wikipedia (1. Buch Mose) interpretiert wird:

Auszug aus der Performance von Sara Schwiembacher, EVA+EVA 2013: Die Arbeit wurde zum Einstieg des Projekts in das Thema „aPFEL“ als Diskussionsgrundlage für die unterschiedlichen künstlerischen Strategien, mit einem Thema umzugehen genutzt.

„Dieser von Gott aus Erde geschaffene Mensch ... kann sich auch in einer freien Entscheidung gegen Gott stellen. Das wird mit dem Begriff Sünde umschrieben. Der Mensch will mehr vom Leben, mehr Freiheit, mehr Lust. Er entwickelt eine wahre Gier, setzt sich hinweg über die gottgegebenen Gesetze der Natur ...“

Am Anfang war die Lust nur ein einfacher Apfel, so der Titel zu Text und Performance. Wenn wir den Apfel als ein einfaches Grundnahrungsmittel betrachten, mit dessen erstmaligem Verzehr aber laut Bibel die Sünde ihren Ursprung fand, wo verortet sich dann die Kunstfigur rosa me mit ihren hedonistischen Eat Art Performances in der christlichen Sündenentwicklung? Und wo stehe ich mit meiner von der Erde abgehobenen Luftartistik, wenn wir den Satz übertragen und sagen: „Am Anfang war die Lust nur ein einfacher Schritt.“ Spielen wir Gott? Sündigen wir gar?



Ja, natürlich spiele ich Apfelföttin. Das war die Intention bei der Sache. Nur hat meine Gottfigur die Gestalt eines Wurmes bekommen. Die wegen des Tuches eingeschränkten Kostümmöglichkeiten haben mich auf diese Idee gebracht und ich fand sie passend auf die vorhergehende Frage: Wer ernährt wen im Kreislauf und wo ist da der Gott? Man wird eingeladen, die Perspektive zu wechseln, wenn plötzlich eines der untersten Geschöpfe der Nahrungskette zur Gottheit erklärt wird. Gesehen wurde in der Figur am Tuch aber auch, passend zur christlichen Schöpfungsgeschichte, etwas Schlangengleiches. Demnach ist die Schlange aber nicht Gott, sondern der Teufel, der Adam und Eva zur Sünde verführt. Zum Thema Sünde ist mir noch folgender Beitrag über den Weg gelaufen, der mich beeindruckte.

„Die ganze Geschichte der Menschheit wurde irregeführt, bekam einen Bruch wegen Adams falscher Gottesvorstellung. Er wollte wie Gott werden. Ich hoffe, dass ihr niemals die Sünde Adams hierin saht ... Hatte Gott ihn nicht dazu eingeladen? Adam hat sich nur im Vorbild getäuscht. Er glaubte, Gott sei ein unabhängiges, autonomes, sich selbst genügendes Wesen; und um wie er zu werden, hat er sich aufgelehnt und Ungehorsam gezeigt.“



Aber als Gott sich offenbarte, als Gott sich erweisen wollte, wer er war, erschien er als Liebe, Zärtlichkeit, als Ausströmen seiner selbst, unendliches Wohlgefallen in einem anderen. Zu-neigung, Abhängigkeit. Gott zeigte sich gehorsam, gehorsam bis zum Tode. Im Glauben, Gott zu werden, wich Adam völlig von ihm ab. Er zog sich in die Einsamkeit zurück, und Gott war doch Gemeinschaft.“ (Evely 1962, S. 26)

Was macht der Wurm in der fast einstündigen Performance am Vertikaltuch? Er putzt die Äpfel, die ihm die Zuschauenden ins Tuch legen. Er huldigt dem Apfel, küsst ihn, macht aufmerksam auf seinen Wert und gibt ihn wieder zurück. Dazwischen wechselt er von einer akrobatischen Position in eine andere. Harrt aus in Extremen, küsst nicht den einfachen Schritt.

Vielleicht ist Gott der Kreis. Und meine Religion heißt Aufmerksamkeit, für alles, was im Kreislauf vorhanden ist.

War es das jetzt?
Es bleibt der Muskelkater oder noch was?

Die Kunst verdauen

Stuckenborsteler Apfelfest: Schlangengleich hatte sich die „Apfelföttin“ Tonia Knodt bei der Stuckenborsteler Wassermühle um einen nahegelegenen Baum mit langen Stoffbahnen gewickelt. Sie hielt, mal hängend, mal sich um die Äste windend, die Frucht der Erkenntnis in Händen: den seit Urzeiten mit mystischen Eigenschaften behafteten Apfel.

Liebe Eva,

ich hänge hier fest an der Baumkrone, glänze wie ein purer leckerer Erlebnis. Hänge so weit oben, dass man mich eigentlich nicht erreichen kann... Warte darauf, dass ich irgendwann fallen gelassen werde. Das gute ist das ich von hier vieles sehen und wahrnehmen kann, auch wenn ich nur da bin und innerlich warte, gibt es doch die kleine Hoffnung, dass jemand, wie Du, diesen Baum erklettern möchte, an ihm nützt, mich pflückt und mich genießen kann. So oft höre ich jemanden vorbei hüpfen und schleichen, lachen und sprechen... Ja das kann ich nicht, ich kann nur warten, dasein und warten... Aber vergiss bitte niemals, dass Du mein Glück und ich Dein Erlebnis sein kann. Ich verweile nicht solange, aber ist Dasein nicht das einzig wahre und wichtige?
Ja der Wunsch ist auch da, sein zu können wie Du, Du kannst schaffen, Lieben, flatter, klatschen, festhalten, kannst drücken und kuscheln.
Aber was uns vereint, ist das wir das Dasein auf dieser Welt sind und füreinander sind. Die Entscheidung liegt bei Dir, ob Du mich suchst, behalte diese Freiheit, dieses Recht und diesen Urtrieb und gib ihn weiter mit einem Lächeln... Denn wenn Du es nicht bist, wird mich ein anderer finden oder ich hatte einfach das Glück da gewesen zu sein.
~~Ich~~ Ich hänge fest an der Baumkrone, glänze wie ein purer leckerer Erlebnis, habe Äste und Blätter die mich schützen, und ein Stamm der mich trägt und Wurzeln, die mich nähren. Ist es nicht schon ein Wunder, dieses Dasein?

Dein verstecktes Erlebnis

Antwortbrief aus der Auswertungsarbeit im Seminar mit Studierenden, verfasst von Hannah Santana: Bezugnehmend auf den Brief von Tag 4 aus dem Projekt wurde nun für Eva ein Brief erstellt – der Absender war freigestellt.



Was machen Kreisläufe, Rhythmen und (Ver-)Wandlungen mit uns Menschen?

formen | Identität | Tradition | Teilhabe | Sicherheit | Gemeinschaft

Ich bin die Liebe, ich bin das Leben in euch, ich bin das Universum,
jetzt hier – vollkommen.“

Skizze aus dem Projekt Tag 1 nach dem performativen Experiment mit dem Apfel und weiterführender Text aus der eigenen Reflexion nach der künstlerischen Aktion „Apfel als Mittelpunkt“.

Mittelpunkt

Identität

Tradition

Was bleibt vom Apfel übrig?

Was machen Sie denn da?
Was – ich soll das jetzt machen?
Der fällt mir doch bloß runter!

Sprechen Sie nicht?
Ich guck lieber nur!
Na gut, aber auf ihre Verantwortung!

Was ist denn hier heute los?
Sie können das doch viel besser!
Oh, ich wusste gar nicht, dass ich das kann!

Wilhelm Tell?
Nein, ich kann so etwas nicht!
Aber jetzt damit laufen, das kann ich wirklich nicht!

Ist das Kunst?
Das ist bestimmt gut für den Rücken!
Ich kann sogar damit laufen!

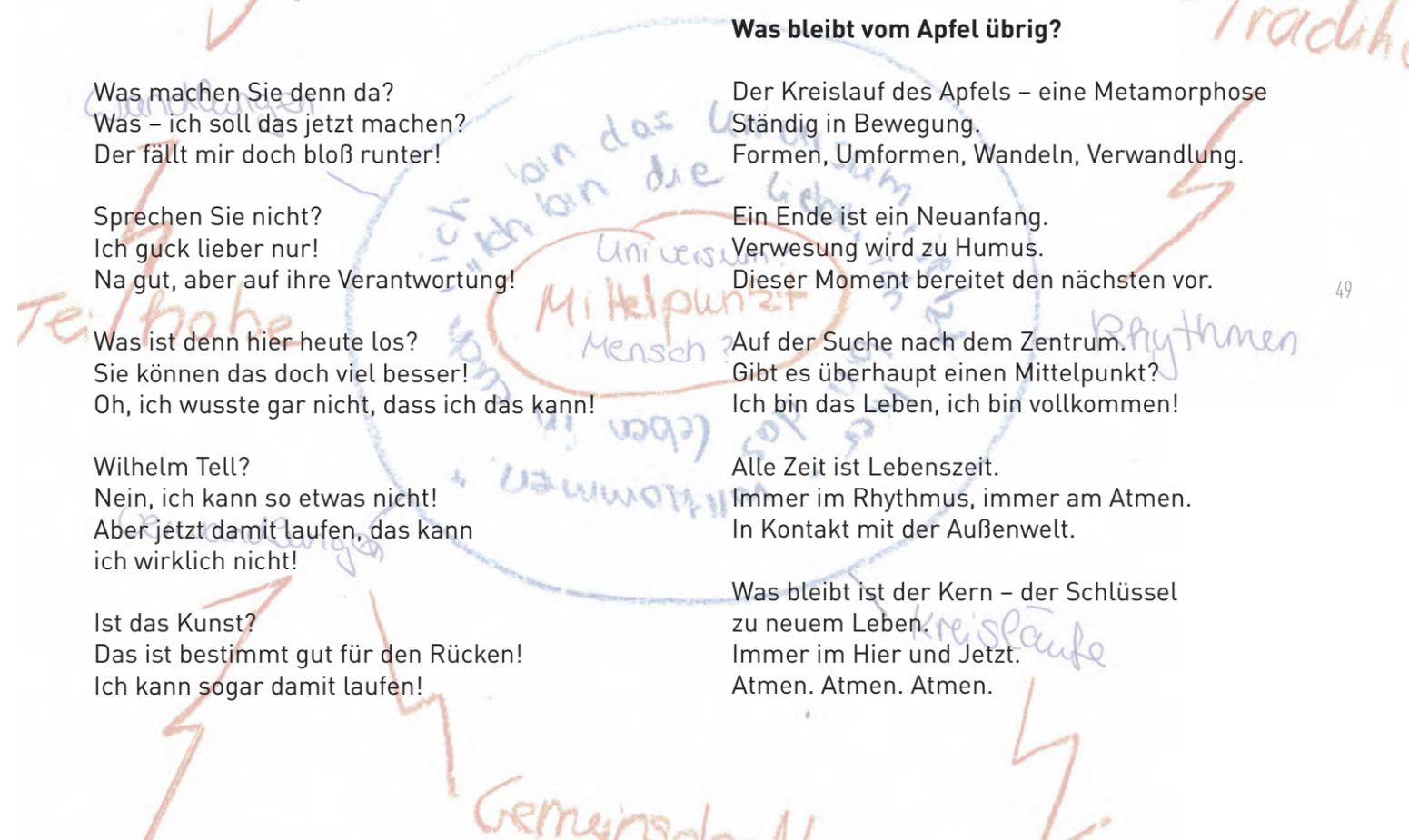
Der Kreislauf des Apfels – eine Metamorphose
Ständig in Bewegung.
Formen, Umformen, Wandeln, Verwandlung.

Ein Ende ist ein Neuanfang.
Verwesung wird zu Humus.
Dieser Moment bereitet den nächsten vor.

Auf der Suche nach dem Zentrum.
Gibt es überhaupt einen Mittelpunkt?
Ich bin das Leben, ich bin vollkommen!

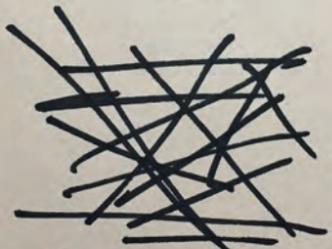
Alle Zeit ist Lebenszeit.
Immer im Rhythmus, immer am Atmen.
In Kontakt mit der Außenwelt.

Was bleibt ist der Kern – der Schlüssel zu neuem Leben.
Immer im Hier und Jetzt.
Atmen. Atmen. Atmen.





Kunst kann mit Komplexität umgehen!

Vernetzung =

 Komplex

Leitidee: Vernetzung der Pappenburger Bürger_innen durch die Zusammenarbeit der Kunstschulen im Emsland

auf der Suche nach dem Zentrum

atmen _____
 atmen _____

~~Auf der Suche nach dem Zentrum~~ **ZENTRUM**

Rhythmus

spielend
 liebend
 konzentriert
 ruhend
 fragend
 ärgerlich
 essend
 genießend
 liegend
 gestaltend

Möchtest du?

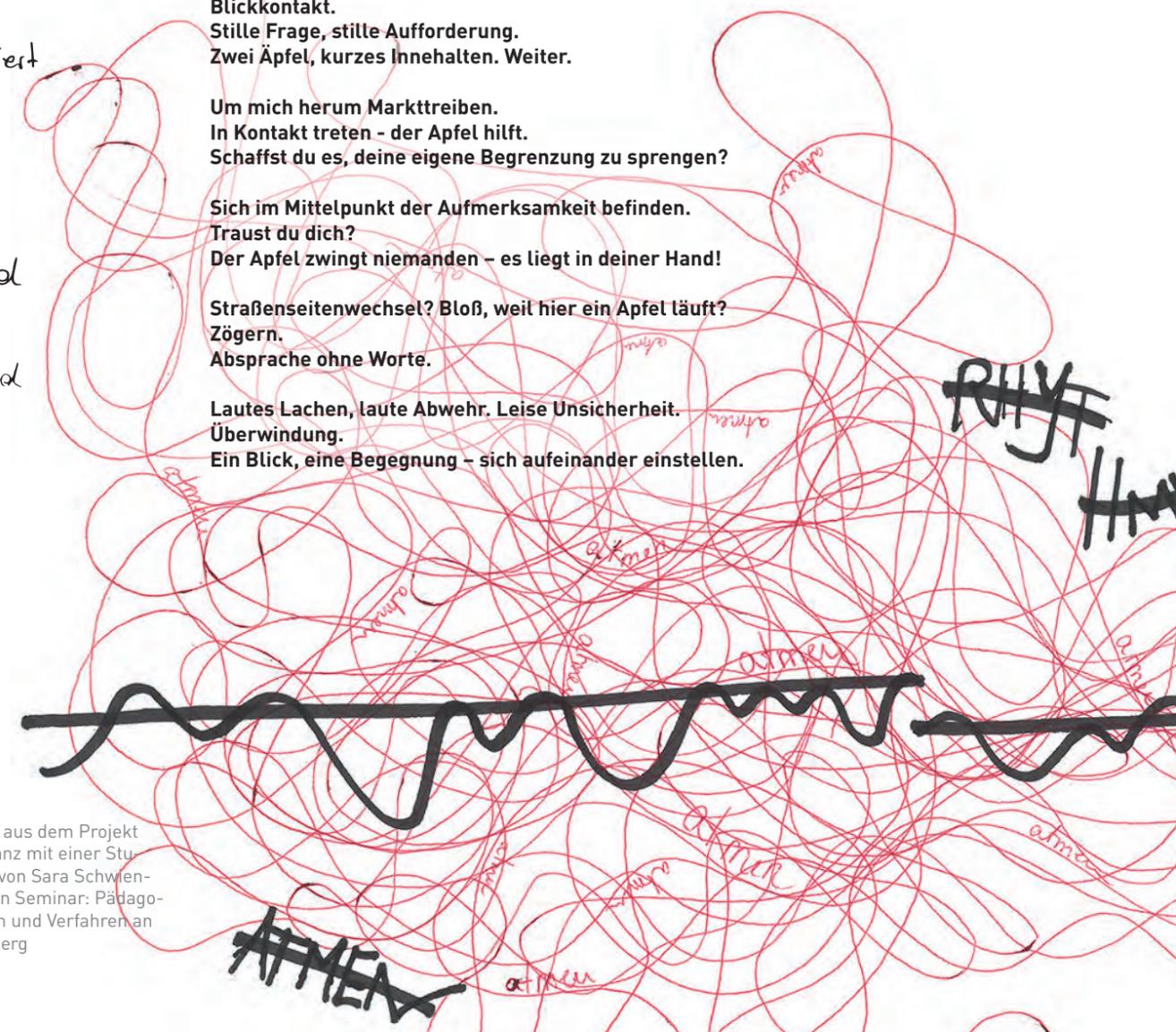
Blickkontakt.
 Stille Frage, stille Aufforderung.
 Zwei Äpfel, kurzes Innehalten. Weiter.

Um mich herum Markttreiben.
 In Kontakt treten - der Apfel hilft.
 Schaffst du es, deine eigene Begrenzung zu sprengen?

Sich im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit befinden.
 Traust du dich?
 Der Apfel zwingt niemanden - es liegt in deiner Hand!

Straßenseitenwechsel? Bloß, weil hier ein Apfel läuft?
 Zögern.
 Absprache ohne Worte.

Lautes Lachen, laute Abwehr. Leise Unsicherheit.
 Überwindung.
 Ein Blick, eine Begegnung - sich aufeinander einstellen.



Aufzeichnungen aus dem Projekt gehen in Resonanz mit einer Studentin aus dem von Sara Schwienbacher geleiteten Seminar: Pädagogische Methoden und Verfahren an der HKS Ottersberg

Ein Stuhl zwei Stuhl

Editha Janson

Papenburg: Hier auf dem Wochenmarkt, wo alle darum bemüht sind, ihre Ware anzupreisen oder gar aufzuschwatzen, wo Organisationen und Parteien so aufdringlich Werbung für ihren Verein machen, dass man gerne mal die Straßenseite wechselt, um nicht angesprochen zu werden, gerade da wollte ich ein künstlerisches Angebot machen, das darauf beruht, dass die Leute von sich aus auf mich zukommen und das Angebot wahrnehmen möchten. Ein Angebot „auf neutralem Gebiet“. Wertfrei. Mich interessierte, ob solch ein relativ unscheinbares Angebot im Gewühl des Marktes überhaupt wahrgenommen wird; wenn ja, von wem und wie reagieren die Marktbesucher_innen? Ich bin als Papenburgerin natürlich bekannt vor Ort, und auch das interessierte mich: Wie wirke ich und mein Angebot auf Fremde und, besonders spannend, wie reagieren Bekannte auf das Angebot, auf mich, auf die Aktion?

Meine Idee war simpel: Gegenüber eines Marktstandes, an dem ich gut bekannt war und von dem ich wusste, dass dort viele Leute hinkommen, die mich kennen, baute ich meine Requisiten auf: zwei Stühle, zwei Äpfel. Auf dem einen Stuhl saß ich, einen Apfel in der Hand, wartend. Der andere Stuhl war frei, auf seiner Sitzfläche lag ein Apfel. Ich bot den Marktbesuchern_innen an, sich zu mir zu setzen und sich mit mir zu unterhalten.

Ich lieb den Interessent_innen mein Ohr und meine Aufmerksamkeit für einen von ihnen zu bestimmenden Zeitraum. Der Apfel konnte angebotsweise während des Gesprächs selbst gehalten werden oder, wer sich nicht traute oder wem das zu peinlich war, konnte ihn mir übergeben, damit ich den Apfel für ihn hielt. Ich wollte das Angebot für alle so einfach wie möglich halten. Solange sich der Apfel von „Stuhl zwei“ in der Hand befand, lief die Gesprächszeit. Wollte der/die Mitwirkende das Gespräch beenden, konnte er/sie einfach aufstehen und den Apfel wieder auf dem Stuhl platzieren. Frei für die/den nächste_n Interessierte_n. Der Apfel konnte als „Eisbrecher“ fungieren, um ins Gespräch zu kommen. Das wurde auch oft genutzt: „Oh, so kleine Äpfel! Was hat es denn damit auf sich?“, „Kann man die essen?“, „Was muss man denn damit machen?“...

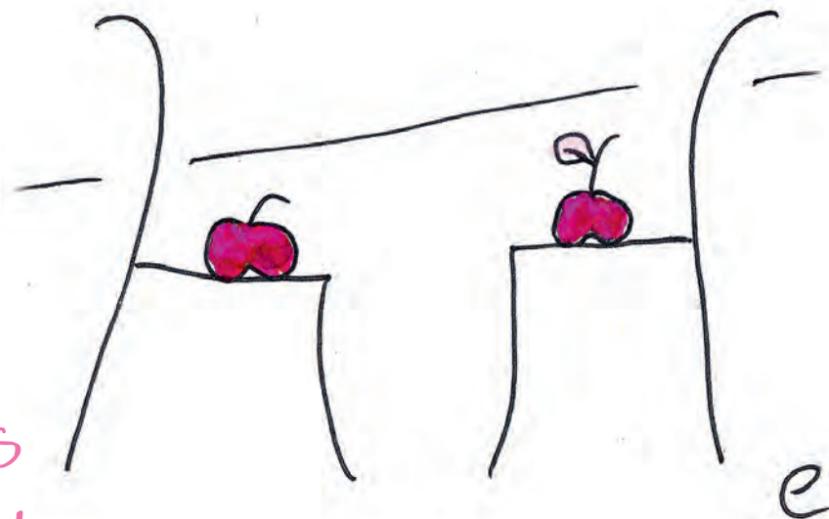
Ich war jetzt nicht mehr die normale, bekannte Editha, sondern übernahm die Rolle einer zugewandten Gesprächspartnerin, offen für jegliche Unterhaltung ohne ein Thema vorzugeben oder einen sonstigen Rahmen zu stecken. Ich schenkte Zuhörzeit.

Ich merkte, dass es fremden Menschen leicht fiel, sich darauf einzulassen. Fremde nahmen das Angebot offen an und, nachdem sie sich skeptisch die Rahmenbedingungen für meine Aktion erklären ließen, erzählten sie auch viel. Auch Privates. Fremde erzählten freimütig, kannten mich persönlich ja nicht. Ließen mich tief in ihr Privates eintauchen – in Trauriges, Erlebtes, Banales. Und obwohl ich nur „eine Rolle spielte“, berührte mich diese Offenheit.

Eine Intervention
≠
eine Intervention

52

Alltägliches Verfremden



Weiterführende Skizzen zur künstlerischen Intervention „Ein Stuhl – zwei Stuhl“ aus der eigenen künstlerischen Arbeit von Editha Janson



... seit mein Mann gestorben ist, habe ich ja kaum noch jemanden zum Reden, wissen Sie. Ich komme ja nicht von hier. Wir sind erst vor ein paar Jahren in ein Dorf hier in der Nähe gezogen. Und dann ist mein Mann gestorben. Jetzt sitze ich da auf dem Dorf. Ein Auto habe ich auch nicht. Das ist alles gar nicht so einfach ... vielen Dank für die schöne Unterhaltung, das hatte ich schon so lange nicht mehr ...

der Raum verändert mich!



... ach, was ist denn hier los? Gibt es das hier immer auf dem Markt? Ich bin aus Bayern, wissen Sie. Bei uns habe ich so was noch nicht erlebt. Ich war mal in Wien, da standen Leute auf der Straße, die waren angemalt und haben sich nicht bewegt. Ist das hier auch so was Ähnliches? Da vorne sind ja auch zwei mit einem Apfel, die nicht reden?! Eigentlich wollte ich morgen weiterreisen, an die Küste. Aber das ist ja interessant hier. Ich werde meinen Aufenthalt in Papenburg um einen Tag verlängern. Ich bin neugierig, was ich hier morgen erlebe oder entdecke ...

Menschen, die mich kannten, konnten die Aktion nicht einordnen – war ich für sie doch die Malerin ... Sie waren irritiert, weil ich mich ja anders benahm, als sie mich im Alltag kannten. Die Verunsicherung stand ihnen schon ins Gesicht geschrieben, als sie mich dort sitzen sahen, den Apfel in der Hand. Die meisten setzten sich nur kurz, waren höflich, hielten Smalltalk und waren weg. Oder sie beobachteten mich aus der Ferne. Lediglich eine einzige Bekannte setzte sich und versuchte etwas befangen eine Unterhaltung.

Überlegungen zu „Intervention, wenn man dort bekannt ist“

Werde ich mit einer unauffälligen Aktion mitten im Marktgeschehen überhaupt wahrgenommen? Wie reagieren die Marktbesucher_innen darauf? Wie Fremde? Wie Bekannte? Wo gibt es eine Irritation? Gibt es überhaupt eine? Mein Fazit aus dieser Aktion ist: Meine Intervention in bekanntem Umfeld, zumindest in diesem Beispiel, hat gut funktioniert.

Menschen, die mich kennen, reagierten verstört, weil sie die Akteurin, mich, ja ganz anders kennen. Natürlich haben einige gefragt: „Was muss man denn hier machen?“ Und da es nicht das gewohnte „wir malen ein Bild“ war und ohne gezielte Handlungsaufforderung, fühlten sie sich sichtlich unwohl. Ihre Verstörung in dieser Situation war offensichtlich. Meinen Bekannten gegenüber fand ich es nicht leicht in der Rolle zu bleiben, fragten sie doch alle „Was ist denn hier los?“ und wollten eine Erklärung, eine Auflösung für die Verwirrung.

Auch im Nachhinein haben mich einzelne Bekannte angesprochen und um Aufklärung gebeten. Und sogar mein Mann wurde gefragt: „Sag mal, deine Frau ist doch bei der Kunstschule Zinnober. Was machen die denn da auf dem Markt? Ist das Kunst?“ Nachträglich das Geschehen erklären zu können, hat mir Spaß gemacht. Auch hatte ich das Gefühl, die Aktion würde länger im Gedächtnis der Leute bleiben, weil sie mich später – als alles vorbei war und aus sicherem Abstand heraus – noch mal danach fragen konnten: „Was war das für eine Aktion, wer hat das alles organisiert – die Kunstschule? Ich denke, die malen ... Was ist denn das, „Kunstintervention“? Verstehe ich nicht, ist das auch Kunst? Was es so alles gibt.“

Ich war begeistert. Ich bekam Rückmeldungen, die mir sonst entgangen wären, wenn ich fremd gewesen und gleich nach der Aktion wieder verschwunden wäre. Ich erfuhr, wer die Aktion gut fand (O-Ton einer Papenburgerin: „Endlich mal was los hier in diesem Kaff!“), wer befremdlich, wer sich dadurch sogar im alltäglichen Marktgeschehen gestört fühlte usw. Ich hatte den Eindruck, dass sich die Leute länger mit der Aktion auseinandersetzten, weil sie ja die Möglichkeit hatten, die Akteur_innen im Nachhinein zu der Aktion zu fragen. Niemand fragte mich im Nachhinein nach meinem ungewohnten Verhalten, alle fragten nur nach der Aktion. Selbst nach Wochen wurde ich noch darauf angesprochen. Man unterhielt sich immer noch darüber, selbst als die Erinnerung verblasste.

Außerdem hatte ich den Eindruck, dass die Kunstschule in einem anderen, neuen Licht gesehen wurde, da die Marktbesucher_innen beim Thema „Kunstschule“ nicht an so eine ungewöhnliche Aktion gedacht hatten. Dieser Aha-Effekt konnte doch nur erzielt werden, weil sich die Kunstschule ansonsten wenig bis gar nicht mit alternativen Kunstformen öffentlich zeigt, meine ich. Ich fände es spannend zu beobachten, ob und wie sich das Verhalten der Papenburger_innen verändern würde, wenn öfters Kunstinterventionen oder (nicht nur aber auch unangekündigte) Kunstaktionen im öffentlichen Raum stattfinden würden.

Für mich als Künstlerin waren das anschließende Reflektieren und Nacharbeiten der Kunstaktion in der Workshop-Gruppe und die Feedbacks aus dem Bekanntenkreis spannender als die Kunstaktion selbst. Sogar einige Monate später hallt es in mir noch nach und lässt mich immer klarer erkennen, dass ich eher eine bildende Künstlerin bin als eine darstellende. Auch wurde mir klar, dass ich es interessanter finde, Menschen über mein Werk zum Staunen zu bringen, als über mich/mein Auftreten als darstellende Person.

Der Gedanke der Intervention lässt mich jedoch nicht mehr los. Ich mache mir Gedanken zum Thema Urban Art – bildende Kunst in den öffentlichen Raum zu bringen; die (oft zufälligen) Betrachter_innen in die Aktion mit einzubeziehen; bildende Kunst leicht zugänglich zu machen, weit weg vom Elitären. Eben: öffentlich Kunst zu machen.

53

Ist heute der Apfel los - oder was? Du launi Stimmung.
Ach so, du launst dich nicht mit dem Apfel auf dem
Kopf bewegen. Doch laun ich.

ne, You bei grad durch den Garten Markt gezogen. Sie läufte mit
Apfel rum. Mi jetzt bin ich gestoppt. Na dann musste die
Augen aufmachen. Adam und Eva wie war das? du musst jetzt
mitgehen. Warte ich mach eben noch ein Bild. Auf jeden Fall
ein lebendes Kunstwerk. hünds du dich das trauen? Ein Apfel auf
den Kopf stellen. Hat nicht geblappt. Warum laun die das so gut?



Mitgehörte Aussagen von Passant_innen,
aufgeschrieben von Sara Schwienbacher
in der Rolle als Beobachterin

ANLASS

Zwischen
-
Raum

Performativ vermitteln

Welche Sprache spricht die
künstlerische Intervention?

Sara Schwienbacher

Ästhetische Erfahrungen werden im „Dazwischen gemacht“,
im Raum von Differenz und Korrespondenz.

Eine wesentliche Funktion der ästhetischen Erfahrung ist
die Differenzenerfahrung, denn ausgehend von postmodernen
künstlerischen Merkmalen spielt das „Moment der Verfrem-
dung“ eine besondere Rolle (vgl. Brandstätter 2012). Das Ge-
wohnte wird in künstlerischen Prozessen in Frage gestellt,
das uns Vertraute wird fremd gemacht, Irritationen in der
Wahrnehmung sollen zu einer Umstrukturierung des Den-
kens führen. Wolfgang Iser spricht von der Andersarti-
gkeit, die wie ein „Blitz, Störung, Sprengung, Fremdheit“
(1998, S. 39) in ein System eindringt und versucht, die ausge-
löste Heterogenität zu fassen. So nutzt die Intervention, von
lateinisch *intervenire* → „dazwischenkommen“, „eingreifen“,
die Macht der temporären, vergänglichen Anwesenheit, um
im Sinne der Unterbrechung von routinierten Alltagsabläu-
fen, neue Perspektiven für alle Beteiligten zu evozieren. Die
Kontinuität wird gebrochen und an ihre Stelle tritt die Un-
stetigkeit als ästhetisches Mittel. Durch das Austreten von
Gewohntem und der vielseitigen möglichen Partizipation an
Neuem entsteht ein Handlungsspielraum, in dem das Indivi-
duum animiert wird, aktiv und reflexiv tätig zu werden.

Das Modellprojekt *spe/acial æffects* will kulturelle Beteili-
gung untersuchen, so steht zu Beginn die Kontaktaufnahme.
Künstler_innen intervenieren, weil sie etwas wissen wollen,
die Form – also der Input – passt sich der Frage an. Im Pro-
jekt gilt es durch divergentes Intervenieren, bezugnehmend
auf die im Feld entstandenen Resonanzen, Verknüpfungen
und Bedingungen zu externalisieren. Dies kann durch Stö-
rung als Methode der ästhetischen Bildung gelingen, um
nämlich Gegebenes hinterfragen, kritisch in Zweifel ziehen,
in Dialog und Verbindung zu eigenen Fragen und Themen tre-
ten zu können.

Auf dem Marktplatz in Papenburg durften die Berachter_in-
nen unterschiedlichste ästhetische Eindrücke in Form von
künstlerischen Interventionen erleben, um am Ende selbst
über die Signifikanz des Wahrgenommenen zu bestimmen.
Dadurch entstand teilweise eine echte persönliche Berührt-
heit, die sich im körperlichen Nachahmen ausdrückt und als
„leibeigen“ empfunden wird. So sind die Marktbesucher_in-
nen in der Performance nicht nur mit der Körperlichkeit des
Performers/der Performerin konfrontiert, sondern widmen
sich schon in der Rezeption auch ihrer eigenen.

Im Publikum einen Bezug zum performativen Erleben zu er-
öffnen, kann auf unterschiedlichsten Ebenen funktionieren.
Anna Schürich wirft in ihrem Artikel „Performance perfor-
mativ vermitteln“, anlässlich des 10-jährigen Jubiläums der
Veröffentlichung „Selbst ist die Kunst! Kunstvermittlung
in eigener Regie“, neue Fragen zu Formen der Vermittlung
auf. Neue Wissensvermittlung soll über die (klassische)
Gesprächs- und Reflexionsebene hinausgehend die spezifi-
schen Mittel der Performancekunst (weiter-)verwenden und

insbesondere die Handlungsebene mit einbeziehen und den
Körper in Aktion thematisieren (vgl. Schürich 2011). Vermitt-
lung soll noch stärker als „Bildungsgeschehen und damit als
eigenständige Praxis begriffen werden, die autonomer als
bisher mit dem gegebenen Material umgeht und eigene An-
liegen verfolgt“ (ebd.).

Vermittlung war auch im Projekt „aPfel“ ein zentraler Faktor,
da die Art der Vermittlung die Basis für den/die Performer
_in und der Adressat_innen bildet. Ausgehend vom Interven-
tionsmotiv (eigenes Thema) der beteiligten Künstler_innen,
provozierten alle Akteur_innen auf unterschiedlichste Art die
Kontaktaufnahme mit dem Anderen.



Nur ich und
der Apfel, der mir
den Weg weist.

künstlerische Aktion
„Komm Wauzi“
von Ewa Andrzejewski

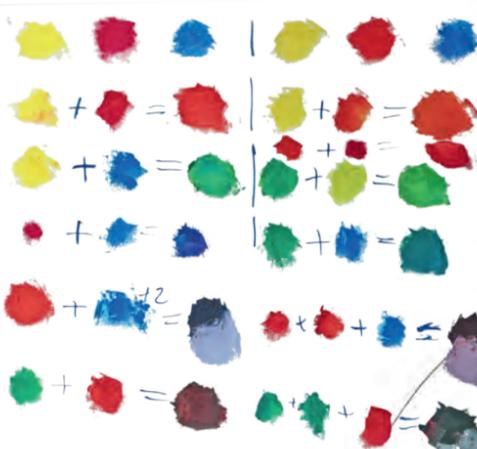
Gehen wir dem Gedanken der „kontemplativen Versenkung“ (Fischer-Lichte 2004, S. 246) nach, in der die Gesten, die Dinge oder die in einer Performance ertönenden Lautfolgen sich als das zeigen, was sie sind, so ist es der Reiz der Enthüllung ihrer Eigenbedeutung, welcher den Betrachter motiviert zu partizipieren.

Durch die performative Form der Kommunikation wird die Vermittlung um viele nicht alltägliche ästhetische Verfahren erweitert, die zur Folge haben, dass der/die Betrachter_in über die Konfrontation mit seiner eigenen Grenze des Begreifens, also durch den Mangel von ausreichender Information, in eine ästhetische Reflexion kommt. So vermittelt eine künstlerische Intervention kein Wissen, sondern erzeugt Lücken im Selbstverständnis des/der Betrachters_in. Eine Lücke ist, so die These, jedoch nicht als unkonkret zu begreifen, sondern sie lässt sich gestalten und eröffnet ein performatives Spielpotenzial, indem der/die Performer_in, und der Betrachter, um Fragen und Antworten ringen und dadurch veränderte Wahrnehmungsweisen schulen. Wenn wir uns einer solchen ästhetischen Erfahrung hingeben, so begeben wir uns in ästhetische Räume.

Der Papenburger Marktplatz wurde für die nichtsahnenden Wochenmarktbesucher_innen zu einem „Kunstraum“. Dem gewohnten Alltagsraum wurde ein völlig neuer Charakter beigegeben, dieser wird für alle Beteiligten über die Aktion hinaus beibehalten. So können wir zusammenfassend sagen, das (Ver-)Störende an der künstlerischen Intervention ist das wirkende Element, denn die Beschäftigung mit einem künstlerischen Ausdruck wird niemals nur einfache Lösungen hervorbringen und immer ein Sich-Bewegen sowohl erfordern als auch bewirken.

Welche Sprache spricht also die Intervention?

Oder sollen wir besser fragen: Welche Sprache muss man sprechen, um die Intervention zu verstehen? Alleine die Befähigung zum Differenzieren, sich in ein Verhältnis zu setzen, zu anderen Menschen, Dingen, Räumen, Situationen usw., ist eine entscheidende Fähigkeit, die jede/r auf ihre/seine Art und Weise mit sich bringt und Ästhetische Bildung ermöglicht. Die künstlerische Intervention ist also nicht dazu da, „es sich oder etwas schön zu machen“ oder „zu unterhalten“, sondern im Gegenteil, mit dem Ziel, sich erst einmal fremd zu werden, um anschließend besser sehen und erkennen zu können, wirkt sie in ein System und vermittelt, um unserem Titel der Publikation nahekommen, trüb, um Klärendes zu provozieren. Sie begreift sich als Angebot und gibt sich fremdbestimmten Wirkungsweisen hin. So versteht sich eine performative Intervention im öffentlichen Raum als eine künstlerische Methode, die andere Zugänge zu Wissen und Verstehen ermöglicht. Sie ist häufig verbunden mit einem „Verlassen der Komfortzone“ aller Beteiligten.



56



Inspirationsskizze im Arbeitsprozess „Wie vermitteln Interventionen?“, ein Bild aus der Sammlung in der Kunstschule Zinnober

Wochenmarkt

Wir irritieren das. Viele Leute schauen verärgert weg. Können nichts mit uns zu tun haben.



Künstlerische Intervention „HEIMAT, nicht mehr zu ertragen.“ von Elke Schürhaus Das Schiff, das mich bringt in eine neue Welt — WARTEN — auf eine Zukunft.

Gemeinsam suchen

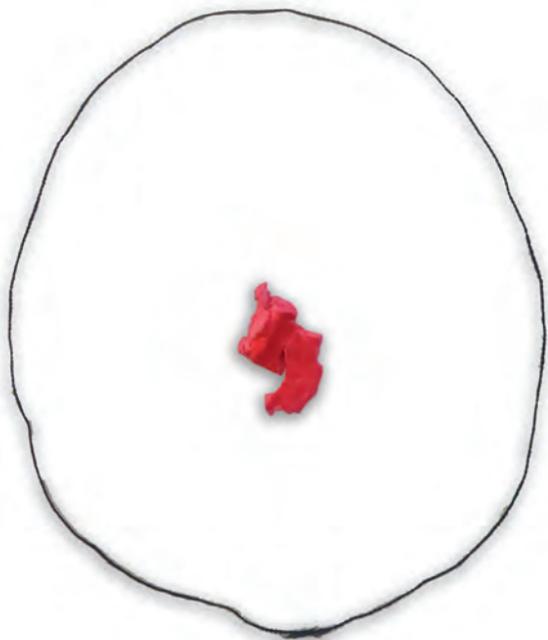
Eigene Fragestellungen als Basis für die Lehre

Eine Studentin interessierte sich ebenso wie ich für die asoziale Plastik. Ausgehend von meinem Text aus dem experimentellen Interview und mit dem Auftrag für rosa me, eine Arbeit zu diesem Thema zu konzipieren, begann sie ihre Recherche und Weiterführung.

Als sie mir ihre Arbeit präsentierte, schluckte ich im ersten Moment, denn herauskam für mich ein absolutes Gegenbild von meinem eigenen Performanceverständnis. Im zweiten Moment fand ich es total gut, mir diese Beschreibung zu eigen zu machen, denn ich merkte, ich selbst hätte mich niemals so weit von meiner eigenen performativen Begrifflichkeit entfernen können, um die asoziale Plastik zu untersuchen. Der Input der Studentin gab mir eine Selbsterlaubnis, meine Figur zu entfremden.

Alleine performen, nur für mich etwas untersuchen, an einem unattraktiven Ort, das alles käme sonst nicht in Frage. Doch jetzt wurde genau das zentral und ich konnte für mich nochmal überdenken, was die Basis meiner Arbeit ist: Und diese ist

1. das Bild, das ich schaffe, aber
2. immer die Begegnung, ohne die keine Erfahrung innerhalb des Bildes stattfinden kann, und
3. eine durch die Aktion dazugewonnene Erkenntnis: Der Raum verändert sich durch meine Anwesenheit/Handlung so evident, dass ich nicht vorwiegend ortsspezifisch denken sollte, sondern den Fokus auf das nicht Vorhersehbare durch die Intervention in „bestimmte“ Räume bringen kann.
4. Das innere Bild, also das Verbundensein mit der Figur, ist nicht antastbar und verändert sich nicht durch das Setting. Wie ich in meinem Brief an rosa me schrieb.



künstlerische Resonanzarbeit zum Thema „Leibmacht“

Auszug aus dem experimentellen Interview von Sara Schwienbacher Tag 3 abends

Ich möchte dass du hinzieht, ich bin die Entfremdung im Raum. Egal ob Museum oder Markt. Eine Intervention ist eine klare Setzung. ICH-Raum-Betrachter. Erweitern tut sich der Kunstbegriff nicht durch Boys sondern durch die Begegnung. Im Aktion sein bedeutet Entwicklung. Sozial ist es immer. ASSOZIALE Plastik würde mich interessieren...

PS. zu sozial = ungewagt.
BINI DIEI EINEI SEINI



SOZIAL, ASSOZIAL - scheissegal.
~~Du bist meine Brücke.~~
Du verraubest mich zeitgenössisch.

Auszug aus dem Brief an rosa me

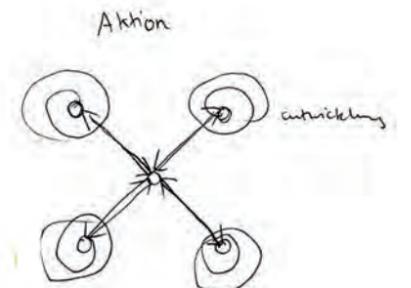
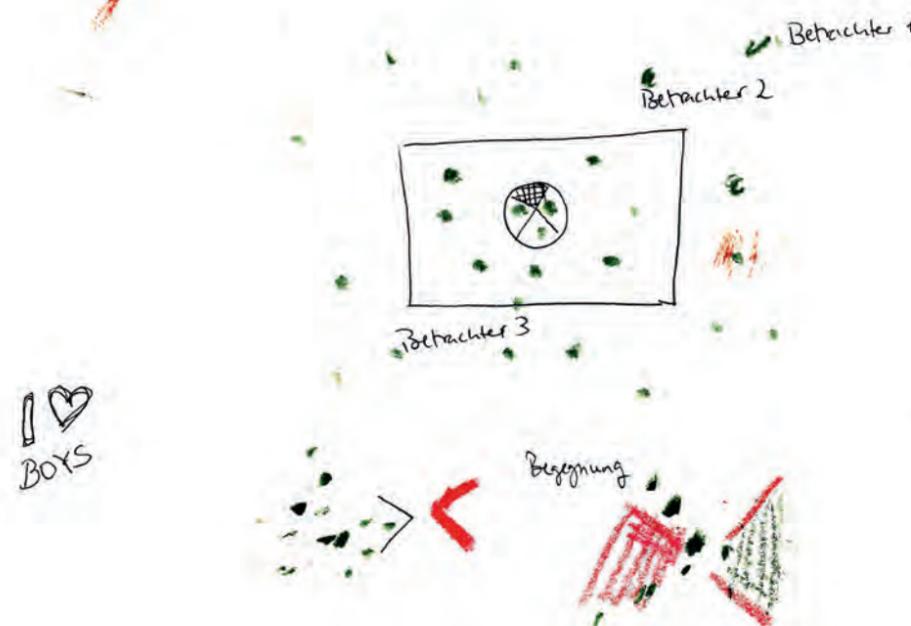
LEIB
MACHT

DU !!!



Mein Körper ist Grundlage für alles weitere.

DA + DORT / NACHHER?



Die Studentin: Den Text nehme ich auf und versuche ihn mir auf einem Nebenblatt neu anzueignen, indem ich weiterdenke und auf das eingeehe, was die Worte und ihre Bedeutung in mir auslösen. Im unteren Teil setze ich mich z.B. damit auseinander, wie Begegnung in der Handlungsanweisung aussehen könnte.

HANDLUNGSANWEISUNG



I. Sei gewaltig und verbrenne einen sozialen Organismus der Boys

z.B. Jnsa's Monig bis er stinkt...
↓
Abschlussprüfung v. Jnsa

ICH

BIN

allgemeingefährlich
unverträglich
Leichtlos, feindlos, reizlos

Meine ignorante Einheit wartet auf DEINE mechanischen Fehler!
Davor ist Danach, vorher ist Nachher.

Die Studentin recherchiert des weiteren zum Begriff asozial, die gefundenen Synonyme setzt sie in Bezug zu einer performativen Handlungsanweisung für rosa me.

Ich denke an „aPfel“ und die anwesenden besorgten Gedanken der Teilnehmer_innen. Ist meine Aktion auch freundlich genug? Wird sie auch niemanden verängstigen? Die Kunstschule hat die Verantwortung – ja.

Die Verantwortung für den Betrachter möchte ich nicht haben, ich bin eine „soziale Plastik“ und trotzdem habe ich sie nicht. Ich übe mich (manchmal) im asozialen Denken, um freier zu sein. Freier im künstlerischen Handeln. Ich vermittele nur das, was eh schon im Betrachter ist, denn er füllt die Lücke, die ich öffne mit Seinem. Die Lücke, die ich produziere, ist von mir
1. selbstbestimmt und der Umgang mit ihr
2. selbstverschuldet.

Die Distanzierung von der Verantwortung lässt nicht verantwortungslos handeln, sondern schafft einen Raum zwischen mir und dir. Zwischen Sender_in und Empfänger_in. Dieser Raum ist das Spielfeld, in dem sich die künstlerische Intervention bewegt. Das einzige Feld, in dem es für beide gleichermaßen interessant sein kann.

WAS KANN EINE ASOZIALE PLASTIK?

- | Eine asoziale Plastik bestätigt Ignoranz.
- | Eine asoziale Plastik ist davor und danach.
- | Eine asoziale Plastik wartet auf mechanische Fehler.
- | Eine asoziale Plastik existiert selbstständig und erhält sich selbst.
- | Eine asoziale Plastik ist eine unveränderbare Einheit.
- | Eine asoziale Plastik ist eine sinnliche Reliquie.
- | Eine asoziale Plastik entsteht aus Grenzen.
- | Eine asoziale Plastik ist mechanisch (phantasielos?).

WAS KANN EINE SOZIALE PLASTIK?

- | Eine soziale Plastik hält Widersprüche aus.
- | Eine soziale Plastik achtet aufeinander.
- | Eine soziale Plastik ist im Hier und Jetzt gegenwärtig.
- | Eine soziale Plastik lebt vom menschlichen Handeln.
- | Eine soziale Plastik ist eine Idee aus dem menschlichen Handeln.
- | Eine soziale Plastik verändert Strukturen in der Gesellschaft.
- | Eine soziale Plastik entsteht aus Spiritualität/Offenheit/Kreativität.

Suche einen Ort auf, den Du ignorieren würdest. Warte hier! Ignoriere ihn, warte hier! Ignoriere ihn! Bestätige Deine Ignoranz durch jemand, der mit dir Eiferstanden ist, dass dieser Ort besser ignoriert wird.



rosa me - asoziale Plastik 2017

Performance in einer Unterführung im Bahnhof um 23.20 Uhr. Dauer: 7 x das Anzünden und Runterbrennen von jeweils vier Wunderkerzen. Eine vorbeilaufende Person hat sich weggedreht und ich habe sie versucht nicht zu beachten. Meine erste Performance, mit dem Ziel ihr selbst zu genügen und für sich zu stehen.

ein experimentelles Verfahren

Das Wir produziert Sinn

Wenn ich mich als Künstlerin als Teil der Kunst verstehe, die wir im Projekt untersuchen, so bin auch ich ein Teil dieser Untersuchung. Ich arbeite also reflexiv. Indem ich unsere Projektarbeit besser verstehe, verstehe ich auch meine künstlerische Arbeit besser und umgekehrt. Je vielseitiger also die Erfahrung, je differenzierter die Informationsquellen, desto größer die Verständigung. Das Wissen wird unabhängig von seiner Herkunft (Erkenntnis der Projektteilnehmer_innen/eigene gemachte Erfahrung/Blick von Außen ... etc.) nicht gewertet, sondern es steht in einer Ansammlung gleichberechtigt nebeneinander. Jegliche Sinnstiftung ist von selber Wichtigkeit und erst in der Summe können durch Relationen/Verknüpfungen/Parallelen etc. durch Interpretationen neue temporäre Bedeutungen produziert werden.

Papenburger_innen werden zu Forscher_innen

Die Datengewinnung ist eine aktive partizipative Leistung im Gesamtkontext. Entscheidend ist also nicht das mögliche Ergebnis, sondern die Erkenntnisbildung ist abhängig von der Verlaufsoffenheit, die dem Verständnis von sozialer Wirklichkeit zugrunde liegt, welche davon ausgeht, dass sich soziale Prozesse im Jetzt immer wieder neu aushandeln.

Ziel

einer künstlerischen Forschung ist es, Wissen über künstlerische Erfahrung zu generieren. Ziel für mich als künstlerisch Forschende ist es, diverse künstlerische Strategien zu untersuchen, um durch verschiedenste Formate eine breite Teilhabe zu ermöglichen.

participatory action research

In der Handlungsforschung sind jene Menschen und Menschengruppen, welche von den Wissenschaftlern untersucht werden, nicht mehr bloße Informationsquelle des Forschers, sondern Individuen, mit denen sich der Forscher gemeinsam auf den Weg der Erkenntnis zu machen versucht.

Kurt Lewin

Künstlerische Forschung

erzeugt Erkenntnisräume und untersucht diese mit ästhetischen Mitteln. Partizipation im Forschungsprozess heißt im Projekt, dass Forschung nicht mehr als exklusives Privileg der Wissenschaften, sondern als kollektive Aufgabe aller Mitglieder der Gesellschaft zu begreifen ist. So bedarf es eines Konzeptes, wie special æffects, das die Lust an Beteiligung inneträgt.



Farnese Atlas

Performative Forschungsansätze
Das Projektumfeld als aktiver Resonanzkörper

Hannes Egger

Die Künstler_innen verstehen sich im Forschungsprozess selbst als Instrument und deshalb steht die Bezugnahme zum Projektumfeld von „aPfel“ an erster Stelle. Forschung soll zu sozialer Interaktion werden, so suchen wir nach Möglichkeiten, Wissen über soziale/künstlerische Austauschprozesse zu generieren. Diese Handhabung ermöglicht es, immer wieder die Sprache/das Format zu wechseln und mit anderen Perspektiven/Menschen auf das Geschehen zu schauen. Um Forschungsprozesse wirklich für das Umfeld partizipativ zu gestalten, müssen vor allem Widersprüche und Spannungen erlaubt sein. Es müssen Formate gefunden werden, diese Verrückungen in neue ästhetische Formen zu verwandeln, um den Kommunikationsprozess zwischen Forschungsvorhaben und Umwelt stetig zu aktualisieren.

Der italienische Performancekünstler Hannes Egger hat, ausgehend von seiner künstlerischen Arbeitspraxis mit „perform yourself“, auch über das Projekt „aPfel“ im Rahmen von „Kunst als sozialer Prozess“ nachgedacht und seine künstlerische Strategie genutzt, um den Leser_innen die Möglichkeit zu bieten, durch ihre aktive künstlerische Leistung am Forschungsprozess teilzuhaben. Sein Beitrag zur Ausstellung „Panorama“ in der Festung Franzensfeste 2012 (IT), bestehend aus einer Bühne und der Aufforderung selbst zu performen, angeleitet von nur einer Zeichnung mit der Darstellung von Bewegungsabläufen, spricht für eine Arbeit mit hohem Aufforderungscharakter. Wenn die Besucher_innen auf der Bühne die choreografische Zeichnung in eine eigene, aktive physische Körperbewegung umsetzen, werden sie als lebendige Skulpturen zum tatsächlichen Inhalt der Performance. Durch dieses performative Konzept entsteht eine kommunikative Arbeitsbeziehung zwischen Produzent_innen und Rezipient_innen und die performative Aktion wird zur Interaktion. Die nicht lineare Vermittlungsstrategie kann in Rückkopplung auf ein Projekt ebenfalls als Erhebungsinstrument fungieren. Durch den Ansatz von „perform yourself“ eröffnet der Künstler einen von ihm örtlich/zeitlich unabhängigen Möglichkeitsraum. Der kann wie in der folgenden Arbeit auch im privaten Raum stattfinden. Eine choreografische Zeichenvorgabe/klare Handlungsanweisung wird zur imaginären Bühne mit selbstgewähltem Standort. Die Wechselwirkung zwischen, wie es Hannes Egger formuliert, der Bühne als Denkraum und dem/der Performer_in (Betrachter_in) ist die Basis der Selbststudie: Farnese Atlas

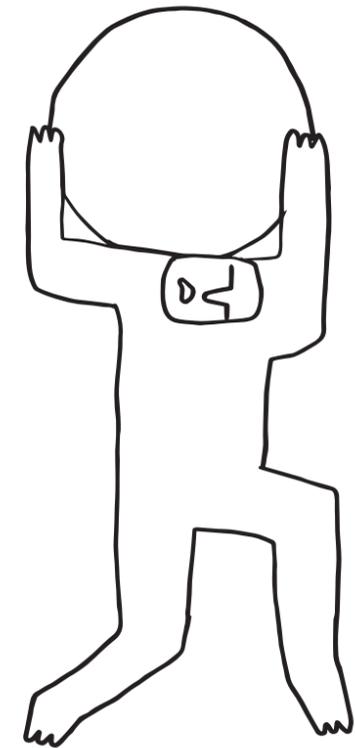
„Mach ein Foto deiner Performance und sende sie an die Kunstschule Zinnober in Papenburg!“

Mit diesem Imperativ fordert Hannes Egger den/die Leser_in aktiv auf, seine/ihre passive Haltung für diesen Moment niederzulegen und eine schlussendlich tatsächlich vollzogene ästhetische Erfahrung zu teilen. Durch diese Anweisung fordert er seine Position als Künstler in diesem anti-hierarchischen Modell ein und schafft innerhalb einer ephemeren Handlung einen Moment des Stillstands. Dieser Moment ist ein bewusst gewähltes Fragment, das für die Teilhabe steht. Aus einer Ansammlung von ebensolchen Fragmenten basiert ein interaktives Forschungsverständnis.

Handlungsanweisung

Knie dich so hin, sodass das rechte Knie den Boden berührt. Vom rechten Fuß liegen nur die Zehen am Boden auf und zwar so, dass du eventuell schnell wieder aufstehen kannst. Das linke Knie ist angewinkelt und etwas nach außen gedreht. Die Zehen des linken Fußes liegen genau unterhalb des Knies. Die Ferse berührt den Boden nicht! Nun breite die Arme nach links und rechts aus, winkle die Ellenbögen an, als ob du auf den Schultern hinter dem Kopf eine große Kugel tragen würdest. Die Hände sind geöffnet, als ob sie die besagte Kugel halten würden. Beuge den Oberkörper etwas nach vorne. Stelle dir vor, die Kugel lastet schwer auf deinen Schultern. Drehe den Kopf nach rechts und beuge auch diesen nach vorne, sodass er zwischen den Schultern quer liegt. Mache ein angestrenktes Gesicht und öffne leicht die Lippen. Verlege jetzt dein Gewicht auf die rechten Zehen und hebe das rechte Knie ca. 15 cm vom Boden hoch.

Bleibe kurz in dieser Position und rufe: Herakles!
Ich kann dir die goldenen Äpfel der Hesperiden pflücken, wenn du in der Zwischenzeit die Himmelssphäre für mich trägst!



Hannes Egger (1981, lebt und arbeitet in Lana, Bozen) realisiert vornehmlich Projekte und Ausstellungen zum Thema Kunst und Öffentlichkeit: Public Performance, Empty Cube, Lissabon (2016), Meeting Point, Kunstverein Konstanz, Konstanz (2015), Modes of democracy, Docx, Prag (2014), Hotel Cubo, Cubo Garutti / Museion, Bozen (2014), The waving look around a monument, Art Center, Krasnojarsk (2014), Art Exchange, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck (2013), Kunst ist Wurst, Cube – Festival für extensive Kunst, EXPORT Kubus, Wien (2012), SEE YOU, 54. Biennale Venedig, Austrian Pavillion / Kürsinger Hütte (2011)

Auswertungs- Verfahren

vertrauter Apfelkorn

ungewisse Apfelbegegnung

kein Apfelappetit

Apfel, Apfel, Apfel

Apfel = Kunst
Kunst = Apfel

Apfelmeer

Verdauungsapfel

Apfelgötter

Bekanntes

neuer Blick

Ablehnung

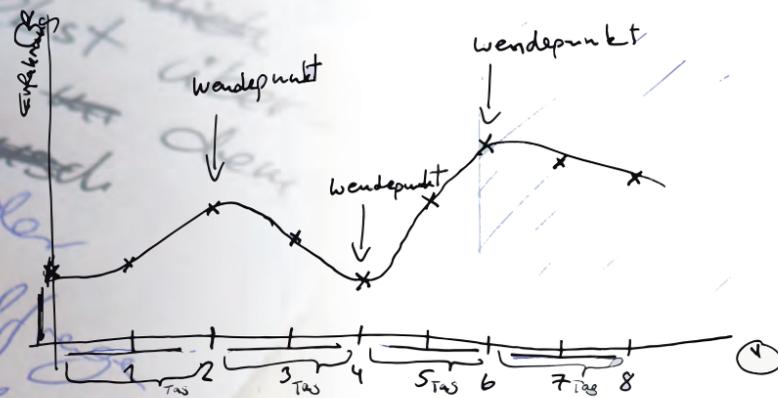
gewert!

Zweifel

neuer Zukunfts

Zukunft?

Neuordnung / Integration



Auswertung

Der Anreiz in der Aneignung von fremdem Material

Sara Schwenbacher

Wenn wir ästhetische Formen der Dokumentation nutzen, ist es ebenso evident, eigenständige Formen der Auswertung zu entwickeln. Die Vorgehensweise in den diversen von den Studierenden entwickelten induktiven Auswertungsverfahren passten sich also an das Material aus der Dokumentation und den aktuellen Auftrag an. Meine Aufgabe in der Leitung war es, im Kontext des Seminars, Impulse für den kreativen Umgang mit Datenmaterial zu geben und für die jeweiligen Seminartermine das breitgefächerte Material zu bündeln und zu sortieren, sodass eine Motivation entstehen kann, sich dem zu widmen.

Durch das experimentelle Interview entstanden pro Teilnehmer_in sieben Texte auf Din A4. Die Studierenden arbeiteten in Zweier-Teams mit der Aufgabenstellung, eine Form der Reduktion zu entwickeln und aus den Texten einen individuellen Prozessverlauf zu beschreiben.

Jede Gruppe entwickelte ganz eigene Ansätze, um mit dem Material umzugehen. Bereichernd für die Gruppe war es, die unterschiedlichen Vorgehensweisen nachvollziehbar zu beschreiben, sodass das WIE für alle begreifbar blieb.

Anna – Vorgehensweise der Reduktion / Auswertung

- 1.) Beide Personen lesen alle Texte des experimentellen Interviews für sich allein
 ↳ Jede schreibt ein bis zwei Begriffe, die eine Hauptaussage pro Text beschreibt, auf.
- 2.) Beide Personen gleichen die extrahierten Begriffe untereinander ab. Diskussion
- 3.) Themenfindung / Abstraktion
 → Oberbegriffe für die einzelnen extrahierten Begriffe finden
 → es entsteht ein Thema in der Gesamtheit
 persönliche Auseinandersetzung, Entwicklung
- 4.) Rückübersetzung in Apfelbegriffe
 Zuordnung: Apfel - Ich (persönlicher Bezug)
 Ich - Apfel
- 5.) Koordinatensystem → Entwicklungsverlauf
 Wendepunkt: Bekanntes ↔ Neues

Eindrücklich war, dass Studierende, auch ohne explizites Vorwissen, aus dem eigenen Verständnis heraus Verfahren entwickelten, die den bestehenden, wie der qualitativen Inhaltsanalyse (Strukturierung, Explikation, Zusammenfassung, Kodierung, Erstellung von intersubjektiven Kategoriensystemen mit differenziert beschriebenen Kodierregeln etc.) sehr ähnelten, jedoch durch den kreativen Aspekt in mancher Hinsicht auch weitreichender waren. In den hier gezeigten Skizzen wurden beispielsweise den unterschiedlichen Aussagen zu „Apfel“ Emotionen zugeordnet, die am Ende der Beschreibung des Prozessverlaufs dienen.

Ein besonderes zu beobachtendes Merkmal der Auswertung von ästhetischem Material (handschriftlich, Skizzen, freie Formen von aufschreiben etc.) liegt in dem Anreiz der Aneignung von fremdem künstlerischem Material.

1. Durch die eigene Erfahrung mit „persönlichen“ Produkten entsteht eine Fürsorge und Wertschätzung gegenüber dem Geleisteten, sodass ein unausgesprochener Konsens im Raum herrscht, dem gerecht zu werden.
2. Durch die eigene ästhetische Lust und den Willen des Verstehens entsteht ein Automatismus, indem die Studierenden sich selbst in die Rolle der Co-Forscher_innen drängen, um Teil eines Verständnisprozesses zu werden.
3. Durch den eigenen künstlerischen Anspruch wird die Hingabe an die Aufgabenstellung forciert, denn jede/r möchte ihre/seine individuelle Form des (künstlerischen) Denkens zeigen. Besonders hilfreich sind diese Beobachtungen für den Transfer in die wissenschaftliche Lehre. Denn ausgehend von einer eigenen entwickelten Strukturierung oder Kodierung kann der Sprung zur Theorie so geschaffen werden, dass die Betroffenen eine vertiefte Erklärung ihres eigenen Denkprozesses erfahren. Die Theorie wird somit nicht als fremd verstanden und findet unmittelbar Resonanz durch die praktischen Bezüge.



Irritation gelungen! Intervention auch? Frage ich mich

Petra Wendholz - Leiterin der Kunstschule Zinnober

„Apfel“ heißt das Objekt unserer künstlerischen Forschung in Papenburg und ist sowohl Ausgangspunkt als auch Namensgeber unseres geplanten „Ästhetischen Projektes fürs Emsland“ (aPfeU), zu dessen Vermittlung die künstlerische Intervention als erster Schritt in die Öffentlichkeit erarbeitet und erprobt werden sollte. In den vier gemeinsamen Arbeitstagen mit Student_innen und der wissenschaftlichen Mitarbeiterin der Hochschule Ottersberg wurden zwei Interventionen erarbeitet. In meiner Gruppe entschieden wir uns für verschiedene Einzelaktionen, die parallel an verschiedenen Orten auf dem Wochenmarkt stattfinden sollten.

Gemeinsames Merkmal waren grüne Äpfel, grüne Taschen, farbiger Regenschirm und farbige Stühle. Meine eigene Intervention mit „Apfel“ wurde inspiriert durch die künstlerische Arbeit mit der Phänomenologie von Äpfeln. So wurden apfelgrüne Äpfel meine lebendigen Mitwirkenden auf dem Marktplatz, mit denen ich während der kurzen performativen Sequenzen auf Augenhöhe kommuniziert und interveniert habe. Ich kaufte sie als „Granny Smith“ am Marktstand und kam in Kontakt mit ihnen, nahm sie mit meinen Sinnen wahr, schaute sie mir genauestens an, hörte ihnen zu, polierte sie, schmückte sie mit einer zinnoberröten Schleife und stellte ihnen Fragen: z.B. wie sie aufgewachsen sind, aus welcher Region sie stammen, wie sie nach Papenburg gekommen sind, ob sie gespritzt wurden, was sie erlebt haben von der Blüte bis zum reifen Apfel, wie es ist, auf dem Markt zum Verzehr verkauft zu werden, wie sie wohl schmecken ... und kostete ihren Geschmack.

Aus einem Schrebergarten hatte ich kleine, noch unreife hiesige grüne Äpfel für die Intervention mitgebracht, mit denen ich die auf Hochglanz polierten, gezüchteten Grannys in Verbindung brachte, indem ich sie in meinem Schoß zusammenbrachte oder auf dem zweiten Stuhl als Familie aufstellte.

Zwei apfelgrüne Stühle dienten mir als Arbeitsplatz, eine apfelgrüne Stofftasche als Farblecks und als Accessoire, mit der ich gleichzeitig Äpfel einkaufen gehen konnte. Meine „Figur“ präsentierte sich in normaler Alltagskleidung in dezenten zurückhaltenden Farbtönen, damit die Aufmerksamkeit hauptsächlich auf den farblich herausstechenden grünen Äpfeln liegen konnte. In dem Sinne war ich „unverkleidet“, was die Irritation beim Publikum wahrscheinlich erhöht hat.

Ich lud Menschen ein, auf dem Stuhl neben dem meinen Platz zu nehmen, um mit mir als Übersetzerin und Sprachrohr ebenfalls mit dem „Apfelwesen“ in Kontakt kommen zu können ... und das Gespräch oder den Apfel selbst dann als „Geschenk“ oder „Erinnerung“ an das Lebendige im/am Apfel, inklusive der ganzen gespeicherten Informationen, mit nach Hause zu nehmen. War das irritierend? Ja, sowohl für die, die sich darauf eingelassen hatten, als auch für die, die sich nicht darauf einließen, und ebenfalls für mich!

mehr als ein
schönes
Zusammenkommen?

**PARTIZIPATION
WAGNIS**

Wieviel wage ich?
Wieviel wagt der Papenburger?

Können wir den Papenburger mit einbeziehen?
Wie kann ich eine einladende, entspannte Situation schaffen?

Die Freude & die Neugierde war (fast) überall dabei!
Potential ist da!!!

2 richtig gute Bsp
gekürzt - interessan
oder
glücklich mit mir.
Apfel geschmeckt
Granny



Interaktion,
Bitte
schön!

Intervention = Irritation

Die Aufzeichnungen und die Gespräche für und über unsere zu erstellende Dokumentation verbinden mich wieder mit den Erinnerungen an die Erarbeitung und Ausführung der künstlerischen Intervention zum Thema Apfel in Papenburg. Sie bringen mich gedanklich zurück in den vor Monaten stattgefundenen Prozess: Bilder, Worte, Gefühle, Erlebtes und Fragen über Fragen tauchen wieder auf, werden lebendig, werden begutachtet, werden reflektiert, werden selektiert in dem Versuch, Essentielles herauszufinden.

Eine elementare Frage für mich war diese:

Wie verändert sich meine Intervention, wenn ich beobachtet bin?

Als langjährige Leiterin einer kommunalen Kunstschule in einer Kleinstadt bin ich natürlich während der Intervention mit dieser Frage konfrontiert worden und auch mit meinem Selbstverständnis, wie ich die Kunstschularbeit in der Öffentlichkeit präsentiere. Die Irritation, die die künstlerische Intervention direkt bei mir ausgelöst hat, wurde mir allerdings erst im Nachhinein klar, während unserer Reflexion, da ich mir diese Frage im Vorfeld, bei der Erarbeitung der Intervention, nicht gestellt hatte. Da gab es den künstlerischen Arbeitsprozess, in den ich unabhängig von meiner Position mit eingestiegen bin. Für diesen war die Frage deshalb völlig unerheblich. Die Herausforderung, als bekannte Person zu intervenieren, hatten ja mehrere aus dem Zinnoberteam, und sie haben damit unterschiedliche Erfahrungen gemacht. Auf jeden Fall wurde deutlich, dass es einen Einfluss auf die Intervention hat und diese sich auch dadurch verändern kann. Je nachdem wie die Intervenierende damit umgeht. Die Herausforderung für mich bestand darin, meine beiden Rollen, die der Künstlerin und die der Kunstschulleiterin, unter einen Hut bekommen zu wollen. Letztendlich fand ich mich überwiegend in der für mich und andere gewohnten Rolle der für Zinnobere-Aktionen verantwortlichen Kunstschulleiterin wieder. Meine Performance als Künstlerin konnten die meisten Menschen nicht (an)erkennen oder überhaupt wahrnehmen.

Die Irritation, die eine künstlerische Intervention beinhaltet, fand also auf beiden Seiten statt, bei mir und beim Publikum.

Intervention = Irritation

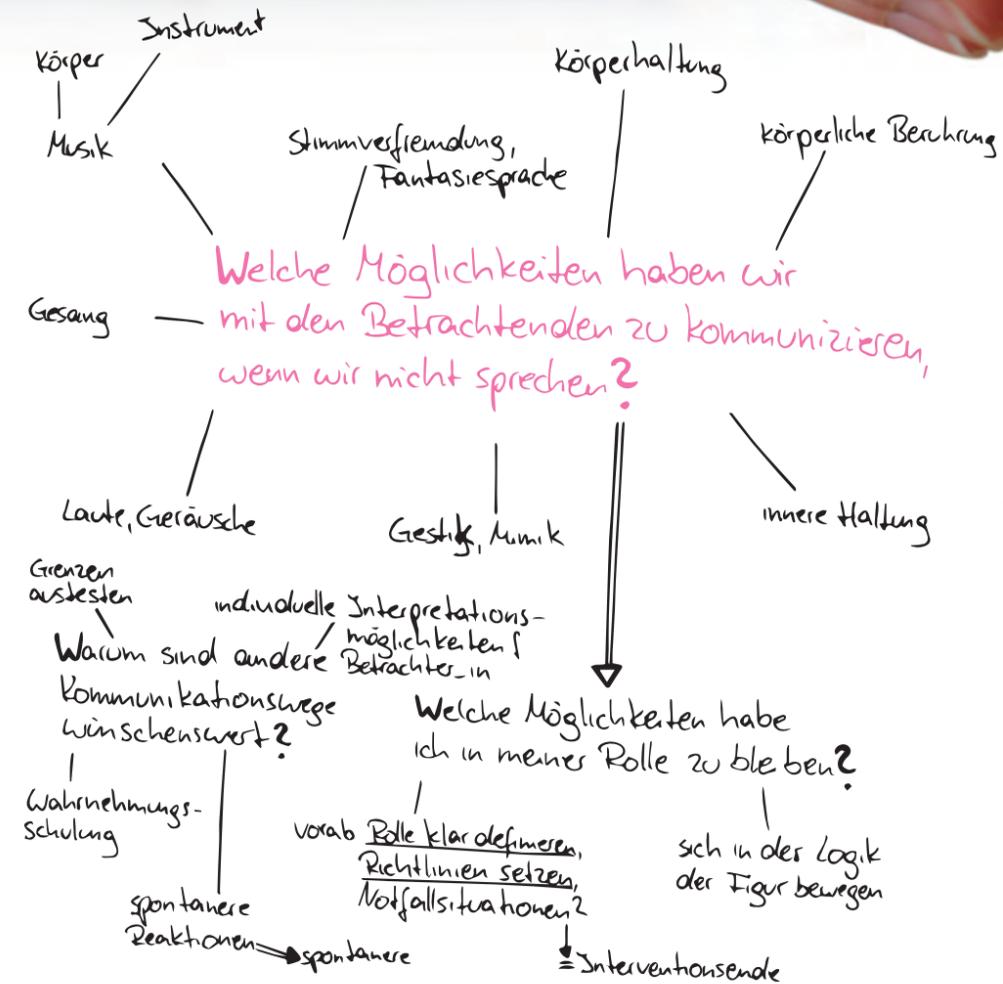
Künstlerische Intervention soll ja auch irritieren: Wen? Nur die Betrachter_innen oder auch die ausführende Person/Künstler_in? Mich hat es jedenfalls irritiert und auch verunsichert.

Der Wunsch, aktiver Teil der Intervention sein zu wollen, den künstlerischen Prozess nicht nur zu organisieren, sondern mitzugestalten und zu erleben, widersprach der mir in Fleisch und Blut übergegangenen und auf den Leib geschriebenen Rolle/Figur, der für die Außenwirkung verantwortlichen Kunstschulleiterin. Da gab es einen internen Konflikt ... eine Irritation, die, selbst wenn ich mich für die künstlerische Rolle entschieden hatte, immer wieder durch Gespräche von und mit mir bekannten Personen unterwandert wurde, die mich in meiner Funktion als Kunstschulleiterin ansprachen: „Hallo Petra, hallo Frau Wendholz: Was macht Ihr hier eigentlich mit Zinnobere?“ Die Frage hätte in meinen Ohren auch lauten können: „Was macht Ihr hier eigentlich für einen Zinnobere?“ – im Sinne von Quatsch, Unsinn, Aufstand.

Um Missverständnissen bezüglich der Kunstschule Zinnobere und der Ernsthaftigkeit unseres Arbeitens mit KUNST vorzubeugen, und ich es zudem unhöflich fand, keine Antwort auf ehrlich gemeintes Interesse zu geben, habe ich ausführlich erklärt, was es mit dieser Aktion im öffentlichen Raum auf sich hat: „... dass diese zwei künstlerischen Interventionen in Kooperation mit der Hochschule für Künste im Sozialen unter der Federführung der wissenschaftlichen Mitarbeiterin und Künstlerin Sara Schwiendbacher und ihrer Student_innen in Zusammenarbeit mit drei weiteren emsländischen Kunstschulen für unser gemeinsames großes aPfel-Projekt im nächsten Jahr und vom Landesverband mit Mitteln des Landes Niedersachsens gefördert wird ... und so weiter und so fort.“

Wiederum irritierend und nachdenklich machend für mich war dann später von anderen zu erfahren, dass bei manchen, besonders bei Einheimischen, sogar Kunstkursteilnehmer_innen, meine Erklärungen gar nicht zu einem größeren Verständnis geführt haben ... der Versuch sich also als ad absurdum herausgestellt hatte und ein „Mach dir doch selbst ein Bild!“ mindestens genauso hilfreich gewesen wäre.

Verdauen!



Meine Versuche, die künstlerische Intervention zu vermitteln und trotzdem der künstlerischen Rolle treu zu bleiben, scheiterten durch die persönlichen Gespräche mit Besucher_innen des geschäftigen Markttrubels zunehmend und fanden ihr natürliches Ende, als der verabredete Pressetermin und das Interview des JUZ-TV Papenburg nacheinander stattfanden.

Danach war ein Zurück in den künstlerischen Prozess gar nicht mehr wirklich möglich. Irritation! Bewusst wurde sie mir aber erst in der anschließenden Reflexion am nächsten Tag, sowohl durch das kritische Lesen des Presseberichtes als auch bei der selbstkritischen Betrachtung meines Rollen-Hoppings auf dem Marktplatz. Da wurde der Interessenskonflikt deutlicher: im Innen und im Außen ... sichtbar.



Intervention = Irritation

Wenn die Irritation ein Wesensmerkmal der künstlerischen Intervention ist, [zer]stört schon der Versuch einer Vermittlung die Intervention während sie stattfindet. Die Frage nach einer angemessenen Vermittlung der künstlerischen Intervention bleibt für mich als Kunstschulleiterin und in der Verantwortung Stehenden trotzdem relevant. Die Erkenntnis, dass es für mich nicht möglich war, die unterschiedlichen Interessen und Bedürfnisse der beiden Rollen, sowohl die der Leiterin als auch die der Künstlerin, „unter einen Hut“ zu bekommen, ist eine wichtige Erfahrung gewesen. Eine Erfahrung, die Selbstreflexion angeregt und das Selbstverständnis in Bezug auf die eigene Arbeit in der Außendarstellung reflektiert hat. Als Leiterin einer Kunstschule in den künstlerischen Prozess einzutauchen, Fragen zuzulassen, Bekanntes und Gewohntes zu hinterfragen und die eigene Freiheit in der Kunst als Vertreterin einer kommunalen Einrichtung zu überprüfen ... war und ist gut! Sich in beiden Rollen authentisch zu fühlen auch! Dass beide aber während einer Aktion nicht kompatibel sind, sondern sich eher behindern, wird bei einer zukünftigen Planung von Interventionen mit Sicherheit miteinbezogen. Vermittlung und Intervention sollten nicht gleichzeitig stattfinden, wenn überhaupt Vermittlungsbedarf besteht. Das ist ja noch die Frage! Jedenfalls bestand bei mir, als Leiterin der Kunstschule, das Bedürfnis, die an mich gerichteten Fragen zu beantworten. Als künstlerisch Handelnde hatte ich dieses Bedürfnis nicht, denn da war die Irritation ja sogar erwünscht.

Konnten wir unsere Botschaft zum zukünftig stattfindenden aPEL-Projekt im Emsland damit vermitteln?

WILL⁺ NIE VIEL BOTSCHAFT kann eine Intervention vermitteln?
 Rhetorik der Intervention

kommt auf die Botschaft an
 Intervention Kommunikation

Das Feedback einiger Papenburger Bürger_innen gab ein wenig Aufschluss darüber, ob die von uns durchgeführte künstlerische Intervention die von uns beabsichtigte Botschaft vermitteln konnte. Es hat bestätigt, dass die künstlerische Intervention, auch wenn sie und der Sinn, trotz meiner umfangreichen Erklärungen, als solche nicht verstanden wurden, doch zumindest eine Aussage in den Köpfen hinterlassen hat: Die von Zinnober haben da „was mit Äpfeln gemacht!“

In diesem Kontext sind wir forschend einer Antwort auf die ursprüngliche Frage aller Fragen, nämlich ob die künstlerische Intervention sich überhaupt als Vermittlungsstrategie für ein Objekt/Thema eignet, ein Stück nähergekommen. Mir wurde klar, dass der Apfel jedenfalls austauschbar ist und jedes andere Thema oder Objekt genauso mittels einer künstlerischen Intervention und deren Arbeitsmethoden erforscht und vermittelt werden kann.

Der Anspruch, einen weitreichenden Zusammenhang vermitteln zu können, wie in diesem Fall unser emslandweites Projekt, hat sich als unangemessen herausgestellt. Eine Intervention ist ein kurzer Impuls im öffentlichen Raum! Wieviel von der Intention der Intervenierenden vom Publikum verstanden wird, hängt von etlichen Faktoren ab, die nicht planbar sind, wie z.B. der Zusammenstellung des Publikums, den Wetterverhältnissen, dem eigenen Reaktionsvermögen, dem Bekanntheitsgrad als Intervenierende und vielem mehr.

Ob jede künstlerische Intervention per se eine Botschaft vermitteln will, weiß ich nicht. Das Erarbeiten einer Intervention erscheint mir jedenfalls nicht absichtslos. Dennoch gibt es keine Garantie dafür, dass die Absicht der Intervenierenden erkannt und verstanden wird. Wichtig ist, dass sie irritiert und keine Antworten liefert und den Betrachter_innen somit selbst die Kompetenz der Beurteilung zumutet.

Ich will so gerne weg von der Unterhaltung

Gegenfrage: Was bleibt von der Intervention, wenn sie nicht dokumentiert wird?

Sehr wertvoll für die Dokumentation waren die gemeinsamen Reflexionen mit den Beteiligten direkt im Anschluss an die Interventionen, die umfangreichen Aufzeichnungen der experimentellen Interviews, der Brief an uns selbst, die Fotos und die regelmäßigen Treffen danach, sowohl bei uns in der Kunstschule Zinnober als auch in der Hochschule in Ottersberg, ebenso der Austausch mit den meist neuen, nicht dabei gewesenen Student_innen. Diese haben mit unseren schriftlich und bildlich festgehaltenen Arbeitsschritten und Ergebnissen weitergearbeitet und uns mit ihren Sichtweisen wieder interessante Impulse für den eigenen Blick auf die künstlerische Intervention gegeben. „Klar“ sehend oder im „Trüben“ fischend bei der Konzentration auf unsere zahlreichen Ergebnisse zum Thema „Apfel“. Es ist gut zu erleben, dass damit weitergearbeitet wird, es nicht verpufft und die Dokumentation wieder Ausgangspunkt für neue Fragen einer künstlerischen Forschung wird.

Intervention = Irritation
 War das, was ich gemacht habe, eine künstlerische Intervention?

Liebe Kunstschulleiterin Petra
 Manchmal sind Fragen die besseren Antworten

Fragen über Fragen, die das Projekt „spe/acial æffects“ und das prozesshafte Arbeiten zur Entwicklung einer künstlerischen Intervention in Papenburg begleiten. Von Anfang bis Ende! Aprospos „Ende“ ... ist das Ende der Intervention das Ende ... oder die anschließende Reflexion ... oder nun die Dokumentation?

Vielleicht ist die Essenz das
 Jemand ja die Summe ~~der~~ aller
 Erfahrungen, gepikert mit feinem
 Apfelduft

Ab wann zerstört zu viel Dokumentation die Intervention?

jedes mal anders
 wenn nicht

Auszüge aus dem Auswertungsverfahren „Erstellung eines Antwortbriefes“ an die Projektteilnehmer_innen von nicht projektbeteiligten Studierenden aus dem begleitenden Seminar.

Liebes rosa me,
~~du bist~~ ich habe das Gefühl du bist
 Humus und Blüte. Du hast eine
 Verblindung zum Ganzen und stellst dir
 nicht so wie ich die Frage ob erst der
 Humus und dann die Blüte: das mag
 ich so an dir. Nie musst du den Weg
 über das nicht sein gehen sondern du
 vertraut dem Material: es ^{weist} dir
 den Weg. Wie ~~gannst~~ du woher
 nimmst du das vertrauen?

Liebe Sara,
 nur weil du mich mit all den vielen
 Gedanken in Ruhe lässt, kann ich
 einfach nur SEIN. Du vertraust
 meinen Samenkörnern - du vertraust
 weil sie von MIR kommen. Und ja,
 ICH mach ^{sie} es GROSS - ich habe das
 Vertrauen in meine FORM, ich weiß, das
 ich das SAGE - was ich bin, das
 reicht mir und deshalb ist es auch
 für die Anderen genug.

Tagebuchauszug
 „im Dialog mit rosa me“
 von Sara Schwienbacher



Literaturverzeichnis

Butler, Judith (2006)
 Hass spricht. Zur Politik des Performativen
 Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

Brandstätter, Ursula (2012)
 Ästhetische Erfahrung
 in: Handbuch Kulturelle Bildung
 Hrsg. Bockhorst/Reinwand/Zacharias
 München: kopaed

Evely, Louis (1962)
 Manifest der Liebe
 in: Das Vaterunser
 Freiburg: Herder

Fischer-Lichte, Erika (2004)
 Ästhetik des Performativen
 Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

George, David E.R. (1998)
 Performance Epistemology
 in: Gough, Richard/Allsopp, Ric (Hrsg.)
 Performance Research 1/1: The temper of time (Theatre Studies [o.S.])
 London: Taylor & Francis

Lüthy, Michael (2009)
 Struktur und Wirkung in der Performancekunst
 in: Vöhler, Martin und Linck, Dirck (Hrsg.): Grenzen und Katharsis
 in den modernen Künsten, Transformation des aristotelischen
 Modells seit Bernay, Nietzsche und Freud
 Berlin: De Gruyter GmbH und Co.

Pfeiffer, Malte (2012)
 Performativität und Kulturelle Bildung
 in: Handbuch Kulturelle Bildung
 Hrsg. Bockhorst/Reinwand/Zacharias
 München: kopaed

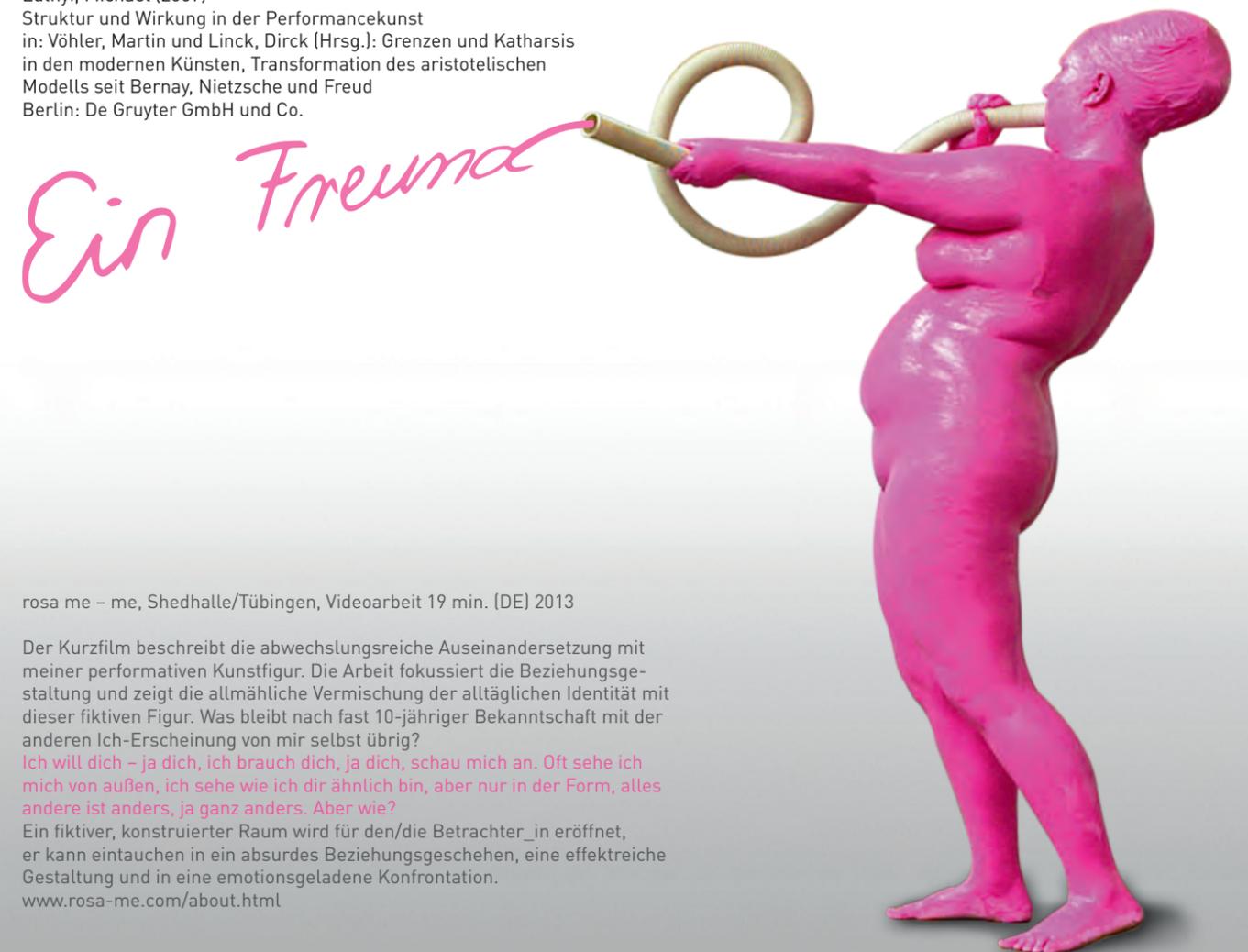
Schürch, Anna (2011)
 Performance performativ vermitteln
 Überlegungen zur Performance Chronik Basel
 in: „Floating Gaps“ Performance Chronik Basel (1968-1986)
 Zürich/Berlin: Diaphanes

Welsch, Wolfgang (1998)
 Ästhetisches Denken
 Stuttgart: Reclam Philipp jun. GmbH Verlag

Wulf, Christoph/Zirfas, Jörg (2007)
 Performative Pädagogik und performative Bildungstheorien
 in: Pädagogik des Performativen, Theorien, Methoden, Perspektiven
 Weinheim/Basel: Beltz

https://de.wikipedia.org/wiki/1._Buch_Mose#Adam_und_Eva

www.kunst-und-gut.de/kunstschulen/bilden-mit-kunst/



rosa me – me, Shedhalle/Tübingen, Videoarbeit 19 min. (DE) 2013

Der Kurzfilm beschreibt die abwechslungsreiche Auseinandersetzung mit
 meiner performativen Kunstfigur. Die Arbeit fokussiert die Beziehungsge-
 staltung und zeigt die allmähliche Vermischung der alltäglichen Identität mit
 dieser fiktiven Figur. Was bleibt nach fast 10-jähriger Bekanntschaft mit der
 anderen Ich-Erscheinung von mir selbst übrig?

Ich will dich – ja dich, ich brauch dich, ja dich, schau mich an. Oft sehe ich
 mich von außen, ich sehe wie ich dir ähnlich bin, aber nur in der Form, alles
 andere ist anders, ja ganz anders. Aber wie?

Ein fiktiver, konstruierter Raum wird für den/die Betrachter_in eröffnet,
 er kann eintauchen in ein absurdes Beziehungsgeschehen, eine effektreiche
 Gestaltung und in eine emotionsgeladene Konfrontation.

www.rosa-me.com/about.html

Impressum

Publikationsreihe

spe/acial æffects - künstlerische Interventionen im öffentlichen Raum

Beteiligte am Projekt „aPfel“

Kunstschule Zinnober, Papenburg

Petra Wendholz, Kunstschulleiterin
Dr. Viola Tallowitz-Scharf, stellv. Leiterin
Editha Janson, Kunstschuldozentin
Matthis Reincke, Kunstschuldozent
Antje Kok, Kunstschuldozentin
Ewa Andrzejewski, Kunstschuldozentin

Kunstschule Lingen

Elke Schürhaus, Kunstschuldozentin
Leni Reker, Kunstschuldozentin

Kunstschule SpuK, Freren

Anke Varel-Bauer, Kunstschuldozentin

Studierende aus den Studiengängen

„Kunst im Sozialen. Kunsttherapie und Kunstpädagogik“
und „Theater im Sozialen. Theaterpädagogik“ der Hochschule
für Künste im Sozialen, Ottersberg

Mahina Biede, Tonia Knodt, Alina Brühl, Charlotte Werner
Anna-Laura Büscher, Sarah Wiewel, Annette Lotz

Autorin

Jutta Bausch

Künstler

Hannes Egger

Künstlerische Leitung

Sara Schwienbacher, Performancekünstlerin rosa me,
wiss. Mitarbeiterin der HKS Ottersberg

sara.schwienbacher@hks-ottersberg.de
www.rosa-me.com

Herausgeber

Hochschule für Künste im Sozialen, Ottersberg
Landesverband der Kunstschulen Niedersachsen e.V.

Kooperationspartner

Kunstschule Zinnober
Eine Einrichtung des Fachbereichs Kultur der Stadt Papenburg
Forum Alte Werft
Ölmühlenweg 11
26871 Papenburg

kunstschule-zinnober@papenburg.de
www.kunstschule-zinnober.de

Redaktionelle Bearbeitung

Sabine Fett, Gabriele Schmid

Fotonachweis

Sara Schwienbacher

Grafik

Sascha Timmermann
www.artyman.de / artyman@tman.de

© 2017 HKS Ottersberg, Künstler_innen und Autor_innen

ISBN-Nr.: 978-3-945331-04-0

etwas gegeneinander
aufwiegen

gefördert von:

Hochschule für
Künste im Sozialen
Ottersberg **hks**

**KUNST
&
GUT**
LANDESVERBAND
DER KUNSTSCHULEN NIEDERSACHSEN E.V.

Kultur
Kunstschule Zinnober

Niedersächsisches Ministerium
für Wissenschaft und Kultur

VGH Stiftung

Puppenbatt!



Künstlerische Resonanzarbeit
Hannah Santana

welcher Raum?

einen Raum für Begegnung

einen Raum für einen Freund
Freund
Freund

einen Raum für ein bisschen
aufgeregt sein

einen Raum für 2 Stühle

einen Raum für die Verfremdung
(der alltäglichen)

einen Raum für ein Wagner

einen Raum für Apfel als Mittelpunkt

einen Raum für MOTIVATION

Was hat
mir gebracht?

einen Raum